1.

Unmaßgeblichste Vorschläge

der

Theuerung sowohl für das Gegenwärtige, als für das Zukünftige standhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeiligkeit einzuführen.

Von dem Verfasser

des Plan:

Die österreichischen Erblande auf die höchsten Stuffen der Grösse zu erheben, und auf selben zu behaupten.

— — — — — — — — Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun:
Als Bürger einer Welt sind wir darzu verbunden;
Verlohren ist der Tag, und schädlich sind die Stunden,
Die, wenn wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
Beym Anblick ihres Harms, uns unempfindlich sehn.

Hagedorn.

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1791

Zueignungsschrift
an meine Mitbürger.

Theuerste Mitbürger!

Der Schöpfer aller Geschöpfe, unser allgemeiner Vater, hat alle Menschen in gleichem Stande erschaffen, in gleichem Stande fordert er uns wieder zurück; in den ersten, und letzten Augenblicken unsers Lebens sind auch jene, die wir Grosse, und Mächtige nennen, nicht grösser, noch mächtiger als die Kinder der Sklaven, und ihre sterbenden Erzeuger. Aber auch in demjenigen Zeitpunkte, welchen wir zwischen Leben und Tod durchwandern, befinden wir uns als Menschen, als Mitbürger in gleichem Stande, wir haben alle gleiche Verbindlichkeiten uns untereinander zu lieben, einander zu unterstützen, und in allen Nothfällen beyzustehen. Nur die ewige unerschaffene Vorsicht, welche das ganze Weltall mit der un-

aufhaltbaren Macht eines blossen Winkes leitet, hat es der Ordnung gemäß gefunden, diesen zum Bauer, jenen zum Taglöhner, einen andern zum Handwerker, Künstler, oder Handelsmann, wiederum einige zu Soldaten, zu Gelehrten, zu Beamten, zu Räthen, zu geist- und weltlichen Ministern, ja selbst zu Regenten, Königen, und Kaisern zu bestimmen.

So verschieden aber auch diese Stände zu seyn scheinen, so haben sie doch wieder gleiche Verbindlichkeiten. Alle sind sie verpflichtet ihren Monarchen zu verehren, seinen rechtmässigen Befehlen zu gehorchen, ihn so gar mit Daransetzung ihres Blutes und Lebens zu schützen; eben so ihr gemeinsames Vaterland gegen innere, und äussere Feinde zu vertheidigen; die allein seligmachende Religion, als das größte Kleinod unserer zeitlichen, und ewigen Glückseligkeit, wider alle Bedrückungen zu bewahren, und ihren gesalbten Dienern mit der ihnen gebührenden Ehrerbietung zu begegnen; übrigens aber alle Menschen wie sich selbst zu lieben. O könnte ich doch hier, nach-

dem

dem ich die Pflichten der Unterthanen beschrieben habe, nun auch mit einem und dem nämlichen Federzug an alle Palläste der Grossen dieser Erde hinschreiben: Vergesset auch ihr nicht, daß ihr Menschen seyd, und daß ihr gegen den geringsten derselben wichtige Pflichten habt, daß ihr keinen wie einen Wurm behandeln, oder Noth leiden lassen sollet, denn er hat viel ähnliches mit euch, wer ihr auch immer seyn möget. Unsterbliche Seele, von Gottes Hauch geboren, des Erschaffers Bild, du Erbinn der Ewigkeit! sag bewohnst du nicht die Hülle jedes sterblichen Menschen, bist du in den Körper des Bettlers nicht eben so edel, als in dem Körper des Königs? Oder ist der, welcher am schwarzen Brod sich sättiget, nicht wie jener, der hundert schmackvolle Gerichte auf seiner Tafel hat, eben so gut ein Mensch? O er ist es, und hat grosse Rechte selbst von dem Monarchen zu fordern.

Auf diese Rechte der Menschheit, Rechte der Bruderliebe, Rechte der Vasallen, und Unterthanen gestützt, wage ich es anheut vor

dem Throne der Schutzredner meiner durch die Theuerung so sehr gebeugten Mitbürger zu seyn, und ich hoffe von unserm geliebten Vater des Vaterlandes für seine getreuen Landeskinder eine eben so werkthätige, als beträchtliche Hilfe zu erflehen, besonders da ich täglich zu demjenigen, der uns Ihn nach seinem unerforschlichen Rathschluß gesendet hat, zum Himmel ruffe: daß er unserm geliebten Fürsten nebst langem Leben auch einen Strahl seines göttlichen Beystandes verleihe, damit er seiner schweren Last nicht unterliege, keinen Gedanken denke, der nicht der Weisheit würdig ist; nichts befehle, was nicht zum Nutzen der Religion, und seiner Völker gereiche; sein Wille sey der Wille der Gerechtigkeit; er rede wie die Wahrheit; handle wie die Klugheit; herrsche wie die Vernunft; strafe wie das Gesetz; und vergebe wie Gott selbst. Er liebe seine Unterthanen nicht blos als solche, sondern auch als Mitmenschen, als Kinder; er springe ihnen, und zwar vorzüglichst in allgemeinen Nöthen bey, und wo

es die Umstände erfordern sollten, selbst mit Daransetzung eines Theiles seiner Schätze, welche er gleichsam nur als geborgt ansehen, auch jenen Tag bedauern wird, an welchem er nichts Gutes sollte gestiftet haben.

Erkennen Sie hier aus diesen Zügen, Theuerste Mitbürger! einiger Maßen den unbenannten Schriftsteller, welcher ihnen dieses kleine Werkchen mit der dem Publikum schuldigen Achtung widmet. Nicht darzu geeignet dem Staate mit dem Pflug, oder Hammer zu nützen, auch zu eckel durch Feuer, oder Schwerdt seinen Mitbruder zu morden, und unwürdig in das Heiligthum des Herrn einzugehen, hat er die Feder ergriffen, um mit diesem Werkzeuge seinem Vaterlande dienen zu mögen. Er glaubt seinen Lieblingsspruch: Liebe Gott, deinen Fürsten, und deinen Nächsten! derzeit nicht werkthätiger erfüllen zu können, als durch Vorschläge, wie die so drückende Theuerung möge vermindert, einer künftigen standhaft vorgebeuget, und eine beständige Wohlfeiligkeit er-

zielet werden. Wie genüglich wäre sein patriotischer Eifer belohnt, wenn er als ein vielleicht nicht unwürdiger Bruder seiner Mitbrüder, und Schätzer der bedrängten Menschheit so glücklich wäre, das Herz des Monarchen, wie die Maßnehmungen seiner weisen Minister, und Räthe in etwas lenken, anmit aber alles das viele, dauerhafte Gute erreichen zu können, welches euch mit den wärmsten Herzen wünschet

Theuerste Mitbürger!

Euer ganz ergebener
Verfasser.

Erster Theil.

Abhandlung
Von der Theuerung.

Erster Absatz.
Von der Theuerung überhaupt.

Die Theuerung im Allgemeinen betrachtet, ist jenes Staatsübel, welches die Insassen bemüssiget eine oder mehrere Waaren in einem merklich höhern, als dem sonst gewöhnlichen ringern Preise zu bezahlen. Dieses Uebel führt eine Stuffenleiter mit sich, auf welcher die Theuerung durch Umstände veranlaßt bald auf- bald abwärts zu steigen pflegt; erreicht sie einen hohen Grad, hält sie noch dar-

zu länger an, verbreitet sie sich allgemein, so geht diese politische Krankheit in eine bösartige Seuche, ja wohl gar in eine verheerende Pest über, druch welche um so zahlreichere Bürger zu Grunde gerichtet werden, je mehr die Grösse der Theuerung das Verhältniß ihres Vermögens übersteigt.

Betrift der hohe Preis etwa nur Prachtwaaren, oder andere entbehrlichere Artikel, so ist es zwar immer noch ein Uebel, indem andurch nebst vielen andern Personen der Fabrikant mit dem Handelsmanne an dem Absatz, gemeiniglich auch an dem Gewinn verliehrt, der Kaufer aber, welcher manchmal derley Dinge wegen seinem Amt, oder Rang haben muß, um einer standesmäßigen Aufführung, noch seiner Ehre etwas zu vergeben, sich entkräftet. Allein derley Umstände, welche sich gleichsam in sich selbst einschränken, und keine Kette von üblen Folgen nach sich schleppen, sind nicht so empfindlich; unendlich mehr aber die allgemeinern Theuerungen, besonders in diesem Punkte, wo sich dieselben auf unentbehrlichere, auf nothwendige Dinge, oder wohl gar auf die Lebensbedürfnisse der ersten Klasse erstrecken, in welchem Zustande wir uns dermal befinden.

Zweyter Absatz.

Abtheilung der Theuerung.

Die Theuerung ist entweder eine gegenwärtige, schon wirklich drückende; dieser muß mit allen Kräften auf das möglichste, und schleunigste abgeholfen werden: oder eine erst anrückende, für die Hinkunft drohende; solcher ist mit Vorsicht, und Klugheit vorzubeugen; hier sind zwar langsamere Schritte erlaubt, müssen jedoch desto fester seyn, um allen Zudringungen des Mangels, und hohen Preises standhaft zu wehren. Die Theuerung kann vorübergehend, gleichsam nur augenblicklich seyn, wenn zum Beyspiel durch häufig gefallenen Schnee die Strassen unwandelbar gemacht worden sind, vielleicht auch wegen den vom Eisstromme hinweggenommenen, oder zerrissenen Brücken die Zufuhr der Lebensmittel auf einige Tage gehemmet wird; solche Ereignisse werden gemeiniglich leichter übertragen, besonders wenn sie sich vorsehen, mithin auch der Noth, wie einem hohen Preise durch zeitlichere Beyschaffung der Nothdurften vorkommen lassen. Artet sie aber in eine anhaltende, anhaltendere, oder sehr lang anhaltende Theuerung aus, so wird sie auch nach dem nämlichen Maßstab gefährlich, gefährlicher, und am gefährlichsten, besonders in jenem Umstand, wo sie zugleich

all=

allgemein ist, eine ganze Stadt, ein ganzes Land drücket.

Ist sie nur sonderheitlich, zum Beyspiel es mangelt an dem zum Papiermachen nöthigen Stratzen, wodurch sie zugleich sehr vertheuert werden, so fühlen zwar nur die in ihrer Arbeit, und Verdienste gehemmten Papier-Fabrikanten den Hauptstoß, da aber dieser das Herz trift, so werden andurch zugleich alle jene Adern erschüttert, welche mit selbem eine nähere, oder entferntere Verbindung haben, denn es leiden hiemit zugleich die Handelsleute, die Kanzleyen, die Schreib-Comptoirs, die Buch- und Kupferdrucker, die Buch- und Kunsthändler, ja beynahe jeder Mensch, wenn er auch nur zwey, oder drey Buch Papier des Jahres hindurch bedarf. So weit pflegen sich auch nur einzelne Gegenstände des Mangels recht sehr oft bis in das Allgemeine zu verbreiten. Endlich theilt sich die Theuerung noch mit der Beziehung auf die entbehrlichen, oder unentbehrlichen; auf die minder- oder höchst nothwendigen Bedürfnisse.

Dritter Absatz.

Von dem Ursprunge der Theuerung.

Die allgemeine Ursache, aus welcher die Theuerung erwächst, liegt in dem Saamenkorn des wirklichen, oder erzwungenen Mangels, mithin in der Seltenheit einer entbehrlichen, oder nicht entbehrlichen Sache; denn gleichwie ein grosser Ueber- und Zusammenfluß der nämlichen Waaren solche ordentlicher Weise wohlfeil machet, so muß im Gegenspiele der verminderte Zusammenfluß dieselben seltener, und im Preise steigen machen, auch dies um so mehr, je grösser das wahre, oder eingebildete Bedürfniß der Menschen ist. Kriege, Krankheiten, welche die Menschen in ausserordentlich grosser Menge in das Grab stürzen, zahlreiche Feuersbrünste, sich weit verbreitende Ueberschwemmungen, mißrathene Erndten, empfindliche Viehseuchen, verwahrlosete Wälder, und was dergleichen noch mehr ist, sind ganz natürliche Ursachen der Theuerung.

Es giebt aber auch widernatürliche Ursachen, durch welche Mangel, und Theuerung gleichsam erkünstelt, ja erzwungen wird; zum Beyspiel durch wucherhafte Zurückhaltung des Korns, durch Vorkäuflereyen, durch Einverständniß der Verkaufs- und Gewerbsleute, beson-

sonders der Müller, Bäcker, Fleischer, Fisch- und Holzhändler ꝛc. Durch zu starke Ausdehnung der Gewerbe auf gar zu viele Meisterschaften, oder wohl gar durch die gänzliche Freygebung derselben, wie es mit den Buchdruckern, und Buchführern, und ebenso mit dem Oelerer-Gewerbe geschehen ist. Desgleichen sind Ursachen der Theuerung die ganz uneingeschränkten zu starken Ausfuhren, die Verbote der Einfuhr, zu empfindliche Eingangs-Gebühren, hohe Aufschläge, drückende Steuern, und Gaben, abgeschafte Taxen, und Satzungen bey den unentbehrlichsten Bedürfnisse, unerschwingliche Geld- und Miethzinsen, dann noch viele andere Dinge mehr, zu welchen ich auch den bey uns so sehr eingerissenen Pracht, und Wohlleben rechnen möchte. Zu einer andern Zeit wird in diesen Blättern von den hier angezeigten, und nicht angezeigten Ursachen der Theuerung bestimmter gehandelt werden.

Vierter Absatz.

Von den Folgen der Theuerung.

Diese sind in was immer für einer Rücksicht schlimm, manchmal auch so gar erschrecklich für einen Staat; denn die Theuerung darf sich allenfalls auch nur auf einige wenige nicht ganz unentbehrliche Waaren-Artikel erstrecken,

so

so hat sie gleich einen vielfachen Einfluß auf noch andere nöthigere Waaren, wie auf eine grosse Anzahl der Menschen. In der bürgerlichen Gesellschaft ist alles gleichsam wie in einen Faden zusammen gesponnen; verkürzt man ihn auch nur an dem einem Ende, so ist er auch schon an dem andern verkürzt. Betrift aber ein anhaltend hoher Preis Bedürfnisse der zweyten, vielleicht wohl gar der ersten Klasse, so findet man keine Ausdrücke die Grösse dieses Uebels mit jenen dunkeln Farben zu schildern, mit welchen ein solches Bild zu malen wäre. Jammer, Noth, und Elend über den zahlreichesten Theil des Menschengeschlechts verbreitet, erlöschet nicht nur die schuldige Liebe zum Regenten, sondern auch zugleich die so schöne patriotische Liebe zu den Mitbrüdern, mithin alles, was einen rechtschaffenen Unterthan, und Staatsbürger auszeichnet. Der einheimisch gewordene Ausländer, welcher nur dieses für sein Vaterland ansieht, welches ihn genüglich nähret, fluchet nun demselben, wenn es ihn nach der Zeit darben läßt, er kehrt wieder nach seiner Geburtsstätte zurück. An den Eingebohrnen aber erstirbt der heroische Gedanke für sein Vaterland zu leben, und zu sterben, wenn ihn dieses schmachten läßt, anmit aber selbst ausser Stand setzt seine angebohrnen Pflichten zu erfüllen, ja wohl gar zwinget glücklichere Gegenden zu suchen. Nur so werden uns die Aus-

wan-

wanderungen, manchmal noch darzu in die entlegensten fremden Welttheile begreiflich.

Wenn uns eine grosse anhaltende Theuerung der vorzüglichsten Lebensbedürfnisse plaget, welche sich hernach nicht nur auf alle Waaren, sondern auch auf alle Menschen vom Fürsten bis zum Sclaven, vom Reichen bis zum Bettler, vom kraftlosen Greise bis zu dem in Windeln eingewickelten Kind erstrecket, so mangelt es einem ungemein grossen Theil der Unterthanen am behörigen Unterhalt, er muß anfänglich seinen Nothpfenning, oder was er zur Ausstattung, und anderweiten Versorgung seiner Kinder, und Wittwe zurück geleget hat, daran setzen, alsdann Hausgeräthe verpfänden, und verkaufen, untilgbare Schulden machen, endlich nicht nur zu aller Kontribution, sondern auch zur Ernährung unfähig mit seiner Familie den Bettelstab ergreifen. Anhaltende, grosse Theuerung der Lebensbedürfnisse verursachen zugleich Blösse des Körpers, Entbehrung der im Winter so nöthigen Wärme, Mangel an sättigender, gesunden Nahrung, der Körper wird siech, die Arbeit steht still, alles geräth in Unordnung, das ganze Hauswesen leidet Noth, unzählige dieser Unglücklichen erkranken, und eine unglaubliche Menge der dem Staate so schätzbaren, arbeitsamen Menschen stirbt elendiglich lang vor der Zeit dahin.

Nur

Nur dieser bey uns schon durch drey Jahre herrschenden, immer empfindlicher gewordenen Theuerung läßt es sich beymessen, warum im Jahre 1788, 12668; 1789, 13261; in dem jetzt abgewichenen 1790ten Jahre aber gar mit stuffenähnlicher Erhöhung 16157 Menschen zu Leichen geworden sind. Man kann diese zu grosse Summen nicht mit epidemischen Krankheiten entschuldigen, indem keine derselben grassirten, weder auf Rechnung der anwachsenden Bevölkerung lassen sie sich schreiben, denn sie sind nicht verhältnißmässig; noch weniger können sie mit der Schädlichkeit der städtischen Begräbnisse beschöniget werden, nachdem diese vielleicht mehr aus blos ersonnenen, als bewiesenen Ursachen, oder aus andern Absichten von gewissen Schriftstellern der menschlichen Gesundheit so nachtheilig ausgegeben, und nach ihrem Fingerzeig endlich gar vor die Linien hinaus geschaffet worden sind: da gerade von diesem Zeitpunkte angefangen, nicht blos nach dem Maß der politischen Rechenkunst, sondern nach den wahren Bevölkerungs- und Sterbe-Listen, gegen vorhin von Jahr zu Jahr jedesmal viel mehrere Menschen gestorben sind, anstatt daß die Anzahl an Kranken und Todten nahmhaft hätte sollen vermindert werden.

Aber was braucht es hier vieles davon zu sagen; wissen wir nicht aus Geschichten, und Erfahrungen, daß derley anhaltende, empfindliche Theuerungen nicht nur Jammer, Noth, und Elend, Schulden, den Verfall der dem Staate nützbaresten Familien, Krankheiten, Seuchen, und Pesten, sondern auch — — — — Hier entfällt mir der Pinsel, ich kann die schrecklichste der Gruppen nicht entwerfen, das Bild nicht ausmalen, berufe mich dafür nochmal auf die ältere, und neuere Geschichte, oder man beliebe nur einen Blick auf die unglückliche, auch andern Reichen drohende Revolution in Frankreich zu werfen. Es war demnach auch bey uns hohe Zeit den Bedacht ernstlichst dahin zu nehmen mit der Theuerung auch so viele Uebel vom Staate abzulehnen.

Fünfter Absatz.

Von den Mitteln der Theuerung abzuhelfen.

Diese sind mannichfältig, gleichwie es die Ursachen der Theuerung sind; mächtigere Gegenwirkungen müssen den Ursachen entgegen gesetzt werden um solche zu unterdrücken. Wer soll aber diese Gegenvorkehrungen treffen? Wer anderer als der Regent, welcher für das Wohl der Unterthanen zu wachen hat. Wie ein besorgter Hausvater den Gebrechen seines Hauses,

ses, so muß der Landesvater den Gebrechen seiner Länder abhelfen, ja dies um so nothwendiger, als es nicht einmal in der Macht der Unterthanen steht, allgemeinen Staats-Uebeln vorzubeugen, oder dieselben zu vertilgen, indem sie nicht zu befehlen, sondern nur zu gehorchen haben. Nur der Monarch ist fähig einer gegenwärtigen Theuerung die Wohlfeiligkeit entgegen zu stellen, wie einer etwan in Hinkunft anruckenden Theuerung zurückhaltende Schranken zu setzen; er ist mit allem dem ausgerüstet, was hierzu nur immer erforderlich seyn will.

Verlangt er guter, abhilflicher Rathschläge; er ist mit den geprüftesten, und weisesten Räthen umgeben. Bedarf es diesfalls der Gesetze; er kann solche geben. Bedarf es zu Handhabung derselben der Macht, und Gewalt; er hat dem gewafneten, mächtigen, politischen, und militarischen Arm nur zu winken. Bedarf es der Hilfe anderer Mächte; seine Verbindungen und engeste Freundschaft mit ihnen wird sie zu verschaffen wissen. Bedarf es des Geldes; er hat solches schon vorläufig zu verschiedenen Nothfällen durch die Steuern und Gaben der Unterthanen empfangen. Bedarf es der Unterstützung mit Brod, mit Holz, und dergleichen unentbehrlichen Nothdurften; er kann es aus seinen beträchtlichen Magazinen und Holzlegstätten abreichen las-

sen, welch alles aber Privatpersonen keineswegs vermögen.

Es äussert sich aber ein grosser Unterschied zwischen einer wirklichen, und zwischen einer besorglichen Theuerung; hier sind Vorkommungs- dort Heilmitteln vonnöthen, wie bey Menschen, die schon wirklich gefährlich krank darnieder liegen, oder die nur erst eine Krankheit befürchten. Man will am ersten die wirkliche Theuerung zum Gegenstand nehmen, um aber denselben desto gründlicher zu behandeln, jeden Artikel vorzüglicherer Nothdurften insbesondere mit den Vertheuerungsursachen, und den abzuhelfen vermögenden Vorkehrungen in genauere Erwägung ziehen; den Stoff aber ganz zu erschöpfen, ist es einem noch mit vielen andern Geschäften beladenen Schriftsteller, der sich nur auf wenige Blätter einschränken muß, nicht möglich, er kann aber seine patriotisch denkende Seele, und Vaterlandsliebe mit dem trösten, den Gedanken weiden: daß eine einmal gebrochene Bahne sich hernach leicht verbessern, und vervollkommnen lasse.

Sechster Absatz.

Von der Theuerung der Korn= und Hülsen=Früchte.

Seit der glücklichen Regierung Theresiens sind alle Korn= und Hülsenfrüchte, die eine Gattung mit der anderen berechnet, die letzten drey Jahre ungefähr zwey drittel im Preise gestiegen: schreckliche Wahrheit! Einen so ausserordentlich hohen, noch von keinem Menschen in den deutschen österreichischen Erblanden erlebten Preis kann nur eine ausserordentliche Ursache nämlich der leidige Krieg mit der Pforte veranlasset haben, dieser ist von jeher der unersättliche Rachen gewesen, welcher auch durch die drey letzten Jahre Millionen Metzen Erdfrüchte verschlungen, durch den Moder, auch Feuer, und Wasser vernichtet, oder durch die Feinde entführet hat. Das Königreich Hungarn mit den ihr einverleibten Provinzen, diese sonst so reiche Kornkammer, konnte uns dermalen nicht beyspringen, da es bey diesen mißlichen Umständen selbst öfters Mangel litte, ja die Theuerung nicht selten noch härter fühlte, jeweniger es derselben gewohnt ist. Hierzu gesellte sich noch die so zahlreiche Vernichtung der den Staaten zum zeitlich und ewigen Wohl gereichenden Klöster, welche uns in jeder Verlegenheit mit Eröffnung ihrer grossen Kornspei-

chern so wohlthätig geholfen haben. Das Uebel vermehrte die, wegen nicht erhaltenen genugsamen Regen, hin und wieder mißrathene Erndte, vielleicht aber noch mehr die unglückliche Aufhebung der Mehl- und anderer Satzungen ohne mit Magazinen versehen zu seyn, um den andurch gleichsam nothwendig erfolgenden Wucher steuern zu können. Endlich trug auch das Verbot der Einfuhr aus fremden Landen, wie die auf das möglichste beförderte Ausfuhr das ihrige hierzu bey.

Da nun der Friede, diese Tochter des Himmels, bereit steht das Höllen Gezücht, den Krieg, aus den österreichischen Staaten zu verdrängen, das benachbarte Hungarn aber uns wiederum mit Lebensmitteln wird unterstützen können, wir auch gar bald eine gesegnetere, obschon wegen den ausgeworfenen schlechten Saamen nicht sehr reichliche Erndte erwarten dürfen; da nebstbey auch die Mehl- und Brod-Satzung zum Trotz der Wucherey wieder eingeführt ist, die Regierung aber die Leitriemen in Händen hat, die Ein- wie die Ausfuhr entweder zu begünstigen, oder zu beschränken: so ist an einer künftigen Verminderung der Theuerung gar nicht zu zweifeln. Allein bey diesen schon zu lang, und stark drückenden Umständen will ein Trost für die Hinkunft nicht wirksam genug seyn, er gleicht dem Troste, welchen

man

man einem abzehrenden Kranken giebt, daß es im Sommer schon besser werden würde, allein bevor dieser erscheint, erliegt der Kraftlose.

Es muß hier eine schnelle, gleichsam augenblickliche, und was noch mehr ist, eine recht ausgiebige Hilfe geschaffet werden. Das Uebel hält ja schon zu lang an, ein grosser Theil der Unterthanen steht in Gefahr von Mitteln ganz entblösset in den betrübten Bettelstand versetzet zu werden, und viele tausende vielleicht vor Noth, und Elend zu sterben. Die Mehl- und Brod-Satzung hat zwar schon eine Linderung, aber keine genügliche Hilfe verschaffet, sie muß bey diesen so mißlichen Umständen noch thätiger, noch wirksamer seyn. Meine unmaßgeblichste Meinung gienge also dahin: Daß bey dieser so dringenden Noth die Oeffnung der milden Hand des Landesvaters vonnöthen seyn wolle; daß derselbe den Bäckern zur Vergrösserung des pollenen, und roggenen Brods theils einen mässigen Geldbeytrag bis zur bessern Aussicht leiste, theils bey so sicher anscheinendem Frieden aus seinen so reichlich gefüllten Magazinen eine Quantität Mehl verabfolge um ein grösseres Brodgewicht verschaffen zu mögen, nach dem schönen von der kaiserlichen Frau Mutter 1767. gegebenen Beyspiel, obschon die Noth damal bey weitem nicht so dringend war.

Ein anderes ausgiebig abhelfendes Mittel sehe ich nicht, denn die dermalige Satzung kann nicht wohl viel tiefer herabgesetzt werden, ohne den so zahlreichen Müllern, und Bäckern, welche das Korn, und Mehl theuer haben bezahlen müssen, ihre bürgerliche Nahrung zu erschweren, und nebstbey noch zu veranlassen, daß manche ihr Korn, und Mehl im Verborgenen zurück halten, die Leute aber noch mehr Mangel und Theuerung andurch fühlen dürften. Es muß demnach die Masse des Mehls vermehret werden; da aber auf keine Privatvorräthe zu rechnen ist, denn der Wucherer hält nicht bis auf wohlfeilere Zeiten zurück, und das wenige noch vorhandene zum Anbau bestimmte, oder auch darum aufbehaltene Korn, wenn die letzte Aussaat, wie es jeweilen zu geschehen pflegt, mißlingen sollte, wird auf den Marktplätzen gewiß keinen solchen Zusammenfluß veranlassen, daß wir hieraus eine wahre Wohlfeiligkeit erwarten können.

Wohlfeiligkeit aber des Mehls, und grösseres Brod ist in vielerley Betracht nöthig, besonders aber in diesem, daß von der Theuerung, oder Wohlfeiligkeit dieser ersten Nothdurft auch die Theuerung, oder Wohlfeiligkeit vieler anderer Bedürfnisse und Waaren abhange, mithin diese Landesfürstliche Unterstützung gar wohl verdiene, und zwar um so mehr, als sich

an=

ansonst auch bey uns in Oesterreich jenes leidige Schicksal einstellen dürfte, welches das Königreich Böheim in den Jahren 1770, und 1771. heimgesucht hat. Weit grössere Schätze, als wir anjetzt bedürften, mußte die so grosse, als wohlthätige Kaiserinn Theresia, dazumal aufopfern; allein mit allen so reichlichen Zufuhren an Korn, Mehl, Reis, und Hülsenfrüchten, mit den vorgeschossenen, und vertheilten so grossen Summen Geldes, mit dem so unglaublich beträchtlichen Nachlaß an Steuern im ganzen Lande, konnte sie dennoch jenen unaussprechlichen Schaden nicht mehr gut machen, welchen durch Verspätung dieser Hilfe die erfolgten Aufstände, Krankheiten, und Sterben verursachet haben.

Siebenter Absatz.

Von der Theuerung des Fleisches.

Nach dem Brod ist das Fleisch eine der vorzüglichsten menschlichen Nothdürften, ohne dieses kann weder die Gesundheit, weder die Festig- noch Dauerhaftigkeit des menschlichen Körpers wohl bestehen. Aber auch diese so unentbehrliche Bedürfnisse sind auf einen ganz unerschwinglichen Preis gestiegen; wir müssen das nämliche Gewicht des Fleisches, mit Einbegriff der Beiner, nach dem Verhältniß des Brods

um drey bis viermal theuerer bezahlen. Das Rindfleisch, welches auch der Handwerker, der Taglöhner, der Bauer, wenn er bey Kräften bleiben will, ja selbst der arme Kranke wegen der Suppe nicht entbehren kann, ist von fünf, und sechs, auf sieben Kreuzer gestiegen; das kälberne, und schweinerne kommt gar auf neun, und zehn Kreutzer zu stehen, noch ungleich theuerer ist das Lammfleisch, eben so hat sich auch das Geflügel auf einen mehr als doppelten Preis geschwungen, ja selbst das so häufig vorhandene Wildprät kömmt äusserst hoch, daß also alle Klassen der hiesigen Einwohner von den höchsten bis zu den niedrigsten unter diesem allgemeinen Drucke, dem auf keinerley Art auszuweichen ist, empfindlichst leiden.

Was mag aber wohl die veranlassende Ursache dieses nicht geringen Uebels seyn? Da es Viehseuchen nicht gewesen sind, die sich in diesen letztern Jahren ungleich weniger, als in einigen vorhergegangenen eingestellet haben, ohne eine so unerträgliche Theuerung zu verursachen; so finden wir den Hauptgrund abermal in dem leidigen Kriege, welcher so vieles Vieh zu schanden gehen, wie die Unterhaltungsmittel so theuer machte, daß der Landwirth sein Vieh nicht groß ziehen konnte, sondern in der ersten Jugend schlachten, oder verkaufen, ja auf gleiche Art mit einem Theile seines alten

Vie=

Viehes verfahren mußte. Es wird also von selbst einleuchtend, daß auf solche Weise das Land nicht nur an der Menge des Viehes, sondern auch an dem Gewichte, welches zugleich das Gewicht der menschlichen Nahrung ist, unendlich vieles verliehre, sobald das alte Vieh nicht hinlänglich kann gemästet, das junge aber nicht aufgezogen, ja vor der Lieferung in die Bank nicht einmal tüchtig ausgefüttert werden: Lämmer, Kälber, Schweine, Ochsen um viele Wochen, auch um viele Monate, ja wohl gar um einige Jahre früher, oft auch äusserst mager verkauft, verschaffen uns ja bey weitem jene Menge des Fleisches nicht, welches sie uns um einige Wochen, Monate, und Jahre später würden verschaffet haben; dieses machte also die Masse des Fleisches um unglaublich vieles weniger, da es anderseits den Zuspruch der Verzehrenden mehrte.

Ich will dies denjenigen, welche nicht gerne nachdenken, durch ein Beyspiel anschaulich machen. In einem sichern grossen Hause wurde wochentlich ein Kalb von vierzig Pfunden aufgezehrt, da aber itzt das Kalb, bald nach ihrer Geburt vou der Mutter äusserst mager nur mit ringen Milchfleische versehen hinweggenommen, verkaufet wird, so beträgt das Gewicht des Kalbes nicht viel über zwanzig Pfund, mithin bedarf das erst gesagte Haus anstatt

ei=

eines, zwey Kälber. Da nun dieser Fall mit dem einzelnen Hause zugleich auf die ganze so volkreiche Stadt, ja auf das ganze Land passet, so folgt von selbst, daß bey einer so grossen Anzahl der Fleischkäufer, dasselbe immer weniger, und seltner werden müsse. In diesen beyden umgekehrten Verhältnissen liegt zugleich der Knoten der Theuerung verborgen, welcher zwar leicht zu entdecken, aber nicht eben so leicht aufzulösen ist; nur unser grosser Alexander kann diesen gordischen Knopf durch einen einzigen Machtstreich augenblicklich trennen, und allen seinen Unterthanen eine sehr beträchtliche Hilfe verschaffen.

In was bestünde wohl dieser Machtstreich? Nicht in dem, daß man den armen Landwirth zwinge, sein Vieh, welches er mit so theuerem Futter unterhalten mußte, im ringern Preise hindan zu geben; auch nicht in dem, daß man den Fleischer, welcher das Vieh theuer bezahlen mußte, durch Satzungen anhalte, sein Fleisch wohlfeiler als er hierbey leben kann, zu verkaufen, und ihn solchergestalt zu Grunde zu richten; sondern er besteht in dem, was den Landesfürsten nicht zu Grunde richtet, wenn derselbe auf einige Monate, bis sich eine günstigere Aussicht darbietet, den so hoch getriebenen Viehaufschlag zu verringern geruhen wollte. Dies scheint mir

für

für den gegenwärtigen Zeitpunkt das einzige jederman unschädliche Mittel zu seyn, das rinderne Fleisch wieder um Einen, das kälberne, und schweinerne aber vielleicht wohl gar um zwey Kreutzer das Pfund fallen zu machen; andurch erhielten wir zum wenigsten die zwey nothdürftigsten Gattungen der Lebensmitteln in einem leidentlicheren Preise, welcher auch noch andere Artikel wohlfeiler machen würde. Will man aber dieses Mittel nicht ergreifen, so besorge ich aus guten Gründen, wir dürften noch in eine solche Verlegenheit und Noth gerathen, welcher abzuhelfen das höchste Aerarium mit Daransetzung zwey, und dreymal grösserer Summen kaum fähig seyn wird.

Achter Absatz.

Von der Theuerung der Butter, des Schmalzes, und Käses.

Alle diese Lebensnothdurften sind Ausflüsse des Viehes, was also an der Verminderung, und Theuerung desselben, dieses ist auch an dem Mangel, und Theuerung dieser Artikel schuld. Nichts mehr von dem zu sagen, daß der Krieg alles, was zum Unterhalt lebender Geschöpfe gehört, gleich den Wasserwürbeln an sich risse, und eilends verschlang;

schlang: so kann ich doch diese Betrachtung nicht umgehen, daß eben diese Scylla die so sehr verminderten Kornfrüchte, unter diesen aber den Haber so gar auf einen drey und vierfachen Preis steigen machte; es gebrach also dem armen Landwirthe am Futter, oder doch zum wenigsten an einem wohlfeilen Futter. Ueber dies versagte uns der Himmel den so nöthigen Regen durch lange Zeit; dieses mußte nach den Gesetzen der Natur nicht blos allein alle gewöhnliche Gattungen der trockenen Feldfrüchte, im ausgedehntesten Verstande genommen, sondern auch den Wachsthum des Grases sehr zurücke schlagen. Ein solch beyderseitiger Mangel war demnach der mächtige Zwang, welcher den armen Bauer bemüssigte sein junges Vieh schleunig zu verkaufen, ja so gar von der Mutter Euter hinweg zu nehmen; was nun selbst noch der Milch bedurfte, konnte uns ja keine Milch, folglich keine Butter, kein Schmalz, keinen Käs liefern.

Hier haben wir also schon eine Ursache der Verminderung dieser Waaren. Eine zweyte nicht minder gültige stellt sich anmit dar, daß der Landwirth wegen dem immer empfindlicher gewordenen Futterabgang auch mit seinem erwachsenen Vieh dem jungen nachrücken, solches schlachten, oder verkaufen mußte, die solcher Gestalt verringerte Zahl Milch gebender

Thie-

Thiere, verringerte auch die Menge der erst gesagten Artikel. Drittens konnte das übrig gebliebene Vieh nicht satt gefüttert, noch weniger aber bey so karger als schlechter Nahrung gemästet, und fett gemachet werden; da aber die Milch aus dieser Fette entspringt, so vermochte solche nicht anderst als in kleinerer Maaß, und minderer Güte erzwungen zu werden, welch doppeltes Gebrechen mit Einschluß der zwey voraus gehenden Ursachen nothwendig eine grosse Verminderung an Butter, Schmalz, und Käs nach sich ziehen mußte. Nun pflegt der Erzeuger nur dieses, was er von seinem eigenen Gebrauch erübriget, zu verkaufen, er verkauft es dort, wo er dem wenigsten Zeitverlust, und Zwang unterworfen ist, liefert demnach wenig nach hiesigen Marktplatz; weil aber auch mit diesem Wenigen noch Unfug getrieben wird durch diejenigen Gewerbsleute, welche uns Butter, Schmalz, und Käs im kleinen verkaufen mit erhöheten Preisen, so ist dies die vierte, gewiß nicht unbeträchtliche Ursache des Mangels, und der Theuerung dieses Materials, von welcher ich aber an einem andern Orte noch ein Paar bedeutende Worte zu schreiben gesinnet bin.

Wie ist nun diesem Uebel schleunig abzuhelfen für den gegenwärtigen Zeitlauf? Das Land selbst ist es nicht im Stande, wir müssen uns also an solche Länder wenden, wo entwe-

der die Viehzucht um vieles beträchtlicher, oder doch die Zahl der Verzehrenden verhältnißmässig um vieles kleiner als bey uns ist, allein dieser Länder giebt es wenige. Das Königreich Hungarn, in welchem so viele Armeen standen, und gewisser Maßen noch stehen, kann uns derzeit nicht unterstützen, die andern benachbarten Erbstaaten haben selbst keinen grossen Ueberfluß; fremden Ländern ist die Zufuhr wo nicht durch Verbote, doch durch den Zwang nach bestimmten Einbruchs-Stationen sich zu bequemen, wie durch die vielen Wegmäuthen, Zoll- und Aufschlags-Gebühren, und theuere Zehrung für Menschen und Vieh in hohem Grade erschwert, wie könnte nach Erwägung aller dieser Umstände eine Wohlfeiligkeit erreichet werden, etwa durch Satzungen? Allein diese wie alle übrigen Zwangsmittel, so gut sie auch sonst seyn mögen, scheinen derzeit bey oft gesagten Artikeln unrecht angebracht zu seyn in der Absicht, dem Mangel, und Theuerung ein Ende zu machen; denn ist die Satzung hoch, so wird das Publikum nicht erleichtert, welches doch bey diesen so unentbehrlichen Bedürfnissen, und der allgemeinen Theuerung so unumgänglich nöthig scheinen will. Messet aber die Satzung einen geringen Preis aus, so können wir auswärtige Lieferanten nicht darzu verhalten, sie werden mit ihren Zufuhren um so gewisser zurücke bleiben, als sie von der Grösse unsers Bedürfnisses überzeugt sich schmeicheln

cheln uns noch einen recht hohen Preis abzwingen zu können. Wollen wir ihnen Trotz bitten, so werden wir einen fortdauernden Mangel haben, wo nun dieser zu Hause ist, da kehrt auch ganz zuverläßig die Theuerung ein.

Dieser doch auf eine etwas beträchtlichere Art zu wehren, und dem armen Unterthan diesfalls eine etwas ausgiebigere Hilfe zu verschaffen, sehe ich kein anderes Mittel, als die Satzung zwar noch um 2, oder 3 Kreutzer fürs Pfund herabzusetzen, zugleich aber auch in Rücksicht der gesalzenen Butter, des Schmalzes und Käses auf einige Monate alle Verbote, Zwangsstrassen, alle auf diese Gegenstände gelegte Zollgebühren aufzuheben, und dafür die ganz freye Einfuhr zu erlauben. Nebstbey aber auch denjenigen, welche in dem Verlaufe der ersten drey Monaten die drey stärkesten Lieferungen an Butter, Schmalz, und Käs (alle diese Artikel nach dem Gewichte ohne Unterschied zusammen genommen) nach Wien werden gemacht haben, einer Belohnung von hundert, fünfzig, und fünf und zwanzig Gulden zu versichern. So glaube ich, würden wir nicht nur genügliche, sondern auch wohlfeile Butter, und Schmalz auf geraume Zeit erhalten, besonders wenn sich inzwischen der Friede, und der Anschein eines gesegneten Fruchtjahrs einstellen sollte. Der Preis des Käses, wie er mit diesen zwey andern Arti-

keln zu steigen pfleget, würde auch von selbst mit diesen herab fallen, obschon er überhaupt auch nicht so nothwendig ist, als wie es jene sind, mithin auch eine eben so seltene, als kleine Preiserhöhung wenig fühlbar wird.

Neunter Absatz.

Von der Theuerung der Inschlitt Kerzen.

Zu den erst in den zwey vorigen Absätzen gezeigten Ursachen der stark verminderten Viehnahrung, und des so zahlreich verminderten Viehes selbst, wodurch der Talg nothwendig weniger werden mußte, gesellten sich auch noch die hier folgenden Ursachen hinzu: Daß man nämlich das Gewerb der Kerzenzieher, und Seifensieder jederman frey gegeben hat, wodurch bey dem zweyfach mindern Vorrath des Inschlitts die so genannten Oelerer, folglich mit ihnen auch die Inschlittkäufer vermehret wurden, welches schon Anlaß genug zur Theuerung war. Da nun viele die nämliche Nahrung mit den vorhin wenigeren Gewerbsleuten theilen mußten, und doch alle bey diesen beschwerlichen Zeiten leben wollten, so lieferten sie zum Theil so schlechte Kerzen, daß drey Pfund kaum so lang, als sonst zwey Pfund brannten, wie gewiß mehrere andere Partheyen mit mir werden erfahren haben. Bringen wir nun auch noch die-

dieses in Anschlag, daß die Einfuhr verboten, die Ausfuhr aber nach aller Möglichkeit betrieben wurde, so liegt es ja am Tage, daß wir einerseits viel zu wenig Inschlitt hatten, da sich anderseits das Bedürfniß bis zum Erstaunen mehrte.

Ich werde dieses letztere eben so unwidersprechlich beweisen, als ich das vorhergehende unzweydeutig dargestellt habe; muß aber damit zugleich einen Gegenstand berühren, welcher, so groß, und wichtig derselbe auch ist, doch nicht jederman von selbst auffallen dürfte: Ich meine die immer abnehmende Bevölkerung auf dem Lande, und dafür zunehmende Bevölkerung in den grossen Städten. Eine unglaubliche Menge des Landvolkes lauft in städtische Dienste, oder zu Erlernung der Handelschaft, verschiedener Gewerben, und Manufakturen, welches verursacht, daß der Feldbau nicht kann erweitert, noch die Viehzucht vermehret werden: Es ist aber dafür die Volksmenge in den Städten, besonders in dieser kais. königl. Residenzstadt Wien recht unglaublich angewachsen, mithin auch das Maß aller Bedürfnisse; denn der die Bequemlichkeit, Pracht, und Wohlleben liebende Stadtbewohner braucht ungleich mehr als der Landmann, eben so bedörfen wir in den Städten auch ungleich zahlreichere Lichter als die Leute auf dem Lande.

Welch schreckliche Menge der Lichter verzehret sich bey unsern so zahlreichen Fabrikanten, und Manufakturisten? Welche beleuchtungen in den Kaufmanns- und anderen Gewölbern stellen sich unsern Augen dar? Welche Menge erfordern die so stark vermehrten Kaffee- und Gasthäuser, die fast unzähligen Schenken und Keller, wie die so ausserordentlich vielen Schauspiel-Häuser, und Tanzsäle, daß es gar kein Wunder, ja nicht einmal etwas besonderes ist, wenn wir bey den ganz frisch gezogenen, mit schlechten Dochten versehenen, stark abrinnenden, und also geschwind verbrennenden Kerzen einen empfindlichen Mangel leiden musten, wo aber dieser sich einstellt, da befindet sich auch schon die Theuerung als eine von ihm ganz unzertrennliche Gesellschafterinn, zu nächst bey ihm. Allein in diesem Punkte hat unser allergnädigster Herr alles gethan, was allerhöchst dieselben zur Erleichterung des Publikums nur immer thun konnten: Die Einfuhr von allen Seiten ist offen, die Ausfuhr verboten, auch alle Zollgebühren und Aufschläge sind durch drey Monate hindurch dem Wohl des Volkes aufgeopfert. Möchten wir doch auch ein gleiches Landesväterliches Geschenk in Rücksicht der gesalzenen Butter, des Schmalzes, und Käses erhalten!!!

Zehn-

Zehnter Absatz.

Theuerung am Federviehe, und Eyern.

Auch hieran ist der Krieg obschon überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar Schuld, da er so vieles Korn, und anderes Hartfutter verschlang, daß diesfalls die armen Landleute kaum für sich selbst Nahrung, und Aussaat genug fanden, mithin auf eine zahlreichere Unterhaltung des Geflügels nicht einmal denken durften; fast jeder verminderte vielmehr dasselbe, anmit wurden aber auch zugleich ganz natürlicher Weise die Eyer vermindert, mithin beedes um so theuerer, je mehr die Anzahl der Suchenden die Masse des Vorraths überstieg; wenn dieser nicht allemal gleich aufgekaufet wurde, so rührte dies daher, daß viele Tausende wegen der schrecklichen Theuerung nicht kaufen konnten, wie sie wünschten, und bedurften. Zu dem muß auch die gegen sonst weit kostbarere Fütterung in Anschlag gebracht werden, wie dieses, daß der ausserordentlich hohe Preis des lämmernen, schöpsernen, kälbernen, schweinernen, und rindernen Fleisches zugleich alle übrigen Fleischgattungen als Glieder dieser Kette nothwendig auch steigen machen mußte.

Es ist aber noch eine andere, und zwar nicht geringe, nicht verborgene Ursache, die uns auf allen Strassen und Gassen aufstieß, auch jederman in seinen Fortschritten hinderte, an dieser ungemein grossen Theuerung Schuld, die ich, um eckelhafte Wiederholungen zu vermeiden, in dem weiter unten folgenden zwölften Absatze weitläufiger nach Erforderniß der Umstände anzeigen werde. Diesem Uebel kann nicht so schleunig ganz, sondern nur etwas weniges durch eine bescheidene Verminderung der Bollettenweiber, und strengen Einstellung aller Vorkäuflereyen abgeholfen werden; ganz aber dürfte es sich erst nach ein Paar gesegneteren Friedensjahren verliehren, in welcher Zeit die Landwirthe wiederum Gelegenheit werden gefunden haben, ihr Federvieh namhaft zu vermehren, und mit zwey bis dreymal ringeren Kosten zu erziehen, wodurch auch zugleich die Eyer als eine natürliche Folge von selbst vermehret, und merklich wohlfeiler würden, welches um so erwünschlicher wäre, je nothwendiger, und gedeyhlicher dieselben der menschlichen Gesellschaft sind.

Eilfter Absatz.

Theuerung der Fische.

Nichts war je natürlicher, auch leichter vorzusehen als eben diese Theuerung; denn da Seine Majestät der Kaiser **Joseph der Zweyte** um einige Summen Geldes im Lande zu behalten, die Stockfische und Häringe nebst den übrigen entbehrlicheren Fischen von dem Auslande einzuführen verboten haben, so mußte schon diese einzige so ungemein grosse Verminderung der Fische nicht nur eine empfindliche Theuerung, sondern vielmal auch einen nicht geringen Mangel derselben nach sich ziehen, indem unser eigenes Land, nach dem Zeugniße der immerwährenden Erfahrung, nie im Stande gewesen ist uns genugsame Fische für ungefehr hundert und fünf und zwanzig Fasttäge, deren die Ordensgeistlichen wohl noch viel mehrere haben, zu verschaffen, wir hingen also diesfalls immer von der Zufuhr anderer benachbarten Länder leider nur gar zu sehr ab, vergebens wünschten wir reichliche Zuflüsse an Fischen diese letzteren Jahre hindurch, allein es blieben eitle Wünsche, die äusserst sparsam kaum in etwas in Erfüllung giengen.

Das so fischreiche Hungarn schien keine Donau, keine Drawe, keine Theys, keine Säwe,

we, keine Seen mehr für uns zu haben, es war nur noch so weit mit uns in den letzt verflossenen drey Jahren vereiniget, um auch unsre Lebensvorräthe zu verschlingen, wie unsere so vortreflichen Kriegsheere aufzureiben. Der deutsche Kriegsgott Mars mit seinem von mörderischen Waffen klirrenden Gefolge hatte nicht nur Feindschaft und Krieg mit den Osmanen im türkischen Gebiete, sondern auch im Reiche der Natur mit den Früchten des Feldes, wie mit den Thieren der Luft, der Erde, und der Gewässer; die friedfertigen Oesterreicher schienen von allem ausgeschlossen zu seyn und darben zu müssen. Da nun auch Böhmen und Mähren einerseits nicht ohne Gründe besorgten, von der Kriegsfackel angesteckt zu werden, auch wirklich schon viel zehrende Truppen in ihren Ländern hatten, anderseits aber die Lebensmittel für Menschen und Vieh auf einen sehr hohen Grad gestiegen waren, so mußte ebenfalls von diesen Seiten uns die Zufuhr der Fische erschweret werden. Die nothwendige Folge hiervon war: Daß viele Suchende, aber wenige Anbiethende auf dem fischleeren Marktplatze erschienen; dies aber ist bey Artikeln, wo entweder nie Satzungen vorhanden gewesen, oder doch aufgehoben worden sind, der richtigste Tariff der Theuerung. Da aber diese Hindernisse durch die so weise erlaubte Einfuhr, der dem gemeinen Volke so nahrhaften, als gesunden, und wohlfei-

len Stockfischen, dann Häringen zum Theil gehoben sind, mehr andere mit Beendigung des Kriegs, und verringerten Frachtlohn in Kürze gehoben werden dürften, so wird eine wieder eingeführte, von Zeit zu Zeit zu erneuernde Satzung gar bald leidendlichere Fischpreise zu bestimmen wissen.

Zwölfter Absatz.

Von der Theuerung des Obstes, und des Küchengemüses, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehöriger Artikeln.

Diese Theuerung rührt von keinem Mißwachs, sondern hauptsächlich, ja beynahe einzig daher: daß man eine so erstaunliche Menge von Fratschler, und Hausiererleuten nicht nur geduldete, sondern noch darzu gegen eine auf Kosten des Publikums abgereichte jährliche Gabe zu diesem Unfug privilegirte, obschon es etwas höchst auffallendes ist, daß die Waaren, je weiter man solche aus der ersten Hand entfernet, auch um eben so vieles theuerer werden müssen, weil jede Parthey hiervon einen Gewinn beziehen, hiervon leben will. Es ist zwar gut, wenn viele Leute im Lande leben können; geschieht aber dieses nur andurch, daß eine, und die nämliche Waare von einer Hand in die an-

andere roulierend sich vertheuert, so geht dies höchstens nur mit den Pracht- oder solchen Waaren an, die wo nicht ganz, doch größten Theils entbehrlich sind, nie aber mit den unumgänglich nothwendigen Lebensbedürfnissen, mit diesen darf nicht ein kleinerer Haufen des Volks wuchern, um einen zwanzig- bis dreyßigmal grösseren zu Grunde zu richten.

Dennoch strozte es von derley bolletirten Fratschler- und Hausiererleuten in unserer Stadt, daß sie Fahrende, und Fußgänger hinderten, auch sonst nicht wenige Unordnungen veranlaßten. Diese Leute giengen an den Sonn- und Feyertägen nach geendigter Marktszeit auf das Land, kauften Gänse, Enten, Trut- und andere Hühner im Stalle, nebst Eyern, Butter, und dergleichen, das Obst an den Bäumen, die Trauben am Stock, die grüne Waare, wie sie im Küchengarten stunde, machten die Bestellungen in ihre Wohnungen; andere giengen den Bauersleuten, und ihren Frachtwägen bis an, ja auch ausser die Linien entgegen, oder lösten ihnen ihren auf den Marktplatz gebrachten Vorrath ab, wodurch diese Bolletenleute gleichsam den Alleinhandel an sich rissen, sich mitsammen verstunden, und andurch sowohl, als daß sich mehrere um den Ankauf der nämlichen Waare zankten, und rauften, alles doppelt theuer machten. Damit es nicht so stark

auf-

auffallen möge, daß so wenige Bauersleute die Marktplätze besuchten, und besetzten, masquirten sich diese Fratschler- und Hausierer-Weiber selbst in Bauersleute, wodurch zugleich einfältigere Personen um so weniger wahrnehmen sollten, daß sie bey dem Einkauf der Waaren wacker geprellet würden.

Aus dieser Haupturſache der so schrecklich vielen Bolletenleute, aus ihren Vorkäufflereyen, und übrigen listigen Handlungen rührt es also grossen Theils her, daß wir alle Arten von Geflügel, Hasen, Spanferkeln, und dergleichen, auch Eyer, Butter, Obst, Schwämme, nebst allen Gattungen der grünen Waaren, ja fast aller erdenklicher Hausnothdurften so theuer bezahlen mußten, wobey sie noch über dieses den hierzu befugten Gewerbsleuten, welche sich diese Freyheit durch Bürgersrechte, oder daran gesetzte grosse Summen erkaufet haben, den Bissen Brod vom Munde hinweg rissen, auch denselben, und ihren Käufern alle Waaren vertheuerten. Ich überhebe mich hier weitere Vorschläge zu machen, wie diesfalls der Theuerung möge begegnet werden, weil ich in einem nachfolgenden Absatze ausführlicher hievon zu handeln gedenke, auch in der neuen Marktsordnung schon einige Hilfsmittel vorgekehret worden sind.

Dreyzehnter Absatz.

Von der Theuerung des Holzes.

Diese ist wahrhaftig erschrecklich! Jener, der den so ausserordentlich hohen Preis bey einem allen Menschen so unentbehrlichen Materiale reifer überdenket, muß bey dieser Erwägung gleichsam zurücke beben. Der Ursprung, und Ursache dieses Uebels sind sehr mannichfältig: Man hat Wälder ausgerottet um mehr Erdreich zum Fruchtbau zu gewinnen, oder dafür Gebäude aufzuführen, und Prachtgärten anzulegen, dagegen aber verabsäumet, neue Waldungen zu pflanzen. Die Forsten wurden ausgehauen, ausgelichtet, nicht regelmässig behandelt, die Schläge nicht ordentlich gleichsam auf immerwährende Zeiten eingetheilet, nicht wieder besaamet, und das junge Holz gegen die Verheerungen der Menschen und Thiere nicht hinlänglich geschützet. Es wären hier zu viele der Holz-Kultur nachtheilig, anmit aber dem ganzen Lande schädlich werdende Mißhandlungen anzuzeigen, allein man verweiset auf die von der k. k. patriotischen Gesellschaft in Graz 1782 herausgegebene Sammlung ökonomischer Schriften, in welcher nicht nur die nachtheiligen Handlungen gerüget, sondern auch die Mittel an Handen gelassen werden, wie die Wälder vor-

vortheilhaft anzulegen, in gutem Stande zu erhalten, und am besten zu benützen seyen.

Nebst diesem hat man das schönste Holz ausser die Erblande zu führen gestattet, wovon mir selbst ein sehr bedauerlicher Fall noch bestens erinnerlich ist. Da sich zugleich in den Städten mit dem Pracht, und Wohlleben immer grössere Bequemlichkeiten fest setzen, ganze Reihen von Zimmern oft unnöthig geheitzet werden; da sich die Baulust einschlich, wodurch eine erstaunliche Menge Holzes verbraucht wurde; da sich die Leute, die Manufakturen, Gewerbe, und Fabriken mehrten, welche einen unaussprechlichen Vorrath an Brenn- und Arbeitsholz bedörfen, so waren die Holz suchenden Partheyen sehr zahlreich, die Holz anbietenden sehr wenige, die sich bey nicht bestehender Satzung noch darzu sehr leicht mitsammen einverstehen konnten, und des Bedarfs versichert einen erschrecklich hohen Preis setzten, die Klafter schöneren Brennholzes auf eilf bis zwölf Gulden hinauf trieben, worzu ihnen noch der gleichfalls hohe Preis des Landesfürstlichen Holzes sehr wohl zu statten kam. Es war zwar dieses Holz etwas weniges wohlfeiler, aber einiger Maßen auch merklich schlechter, und da man noch darzu den Holzdürftigen den Ankauf andurch recht sehr erschwerte, daß dieses Brennzeug nicht zu allen Zeiten zu haben war, hierum

öfters noch gebeten, und gebettelt werden mu-
ste, auch nur eine, oder wohl gar nur eine hal-
be Klafter angewiesen bekam, so machten al-
le diese Uebequemlichkeiten, daß man, um ih-
nen auszuweichen, lieber zu den andern Holz-
händlern gieng, und dieser starke Zugang erhielt
also das Holz in so hohem Werthe, besonders
da es das Ansehen gewann, daß diese Leute,
gleichsam einen Mangel erscheinend zu machen,
mit ihrem grossen Holz-Vorrath hinter dem
Walde zurücke hielten, woher es nun kommen
mag, daß wir itzt zum Theil vermodertes Holz
erhalten.

Dieser Holztheuerung ist in der That sehr
schwer abzuhelfen, indem die Bäume nicht so
wie die Schwämme im Walde über Nacht,
oder wie andere Früchte in wenig Monaten wach-
sen, sondern eine Frist von 25, 50, 100 und
mehr Jahre hierzu bedörfen, daher läßt sich
durch eine so nothwendige künftige Verbesserung,
und Vermehrung der Wälder nicht so bald Hil-
fe schaffen, weder so leicht eine Satzung einfüh-
ren, denn wofern man auch den einheimischen
Holzlieferanten eine Satzung aufdringete, so
kann doch das nämliche mit den auswärtigen
nicht geschehen, sie würden wenigstens zum Theil
uns kein Holz mehr zuführen. Wenn aber auch
dieses nicht zu fürchten wäre, wie liesse sich
wohl eine standhafte Satzung verfassen; die

Länge des Holzes könnte zwar sehr leicht bestimmet werden, desto schwerer aber, ja beynahe unmöglich die Dicke der Scheiter. Wollte man geschworne verständige Holz-Schätzmeister aufstellen, so dürfte zwar dieß, wenn keine Bestechungen mit unterlaufeten, ganz gewiß von der einen Seite einen billigeren Preis gewähren, aber von der andern die Zufuhr erschweren, mithin andurch auch diese gute gemeinnützliche Absicht vereiteln.

Alles, was sich thun läßt, der itzigen Holztheuerung abzuhelfen, scheint in dem zu beruhen; daß keine Holz-Ausfuhr in fremde Länder gestattet werde, sie möge aus Bau-Nutz- oder Brennholz bestehen, und daß zugleich das landesfürstliche Holz im ringern Preise hindan gegeben werde, welches die Holzhändler in den Schranken halten wird, nicht nur im Preise nicht höher zu steigen, sondern auch noch in selbem herab zu fallen. Es müßten aber nebstbey die Unbequemlichkeiten aufgehoben, und jederman zu gleicher Zeit zwey Klafter Holz (es wäre dann er verlangete selber weniger) willig abgereichet werden. Ich glaube nicht, daß man andurch mit dem landesfürstlichen Holz in Verlegenheit gerathen würde, weil ohnehin die meisten Partheyen obschon durch falsche Vorwendungen zwey Klafter zu erhalten wissen, solche auch vor aller Augen auf einen Wagen auf-

und

und wieder an einem Orte abladen lassen; man giebt also diesen Leuten nur die Gelegenheit an Handen, dieses durch Lügen zu erschleichen, was ihnen in Güte verweigert werden will. Sollte aber bey einem so erstaunlich grossen, auch ganz leicht um vieles zu vermehrenden Vorrathe sich wirklich eine Verlegenheit besorgen lassen, so könnten von diesem Holz-Ankauf die Herrschaften, wie jene Gewerbe ausgeschlossen werden, welche beständig vieles Feuer unterhalten müssen.

Zu dem werde ich nicht irren, wenn ich dafür halte, daß nicht nur die Herrschaftlichen, sondern auch die landesfürstlichen Waldungen noch ungleich besser könnten benützet, mithin auch recht viel mehrere Holzgattungen geschaffet werden, von welchem ich jedoch zu einer andern Zeit unter dem Absatze von der Wohlfeiligkeit des Holzes noch etwas sagen will. Uebrigens können wir unserm dermaligen Monarchen nicht genug danken, daß er seinem Volke bereits ein so grosses Opfer gemachet habe durch die beträchtliche Verminderung seiner Holz Preisen; sollten diese bey eingetretenen so vielen anderen Bedrängnissen noch etwas mehrers verringert werden, so würde dies die gute Folge haben, daß auch die übrigen Holzgattungen zwar ohne offenbaren Zwang, doch eben so gewiß aus ganz natürlichen Ursachen herab fielen, als um welches man sich nach allen Kräf-

ten,

ken, und auf alle nur ersinnliche Weise bestreben muß. Wäre nun auf solche Art einmal die Hinwegschaffung der grossen Theuerung vom Holze erzielet, so würde es nicht mehr so leicht wieder auf einen so ausserordentlich hohen Preis steigen, denn es läßt sich ungleich leichter einem erst androhenden Uebel vorbeugen, als ein bereits eingebrochenes, fest sitzendes wieder hinauswerfen.

Vierzehnter Absatz.

Von der Theuerung der Miethwohnungen.

So willkommen auch dieser Artikel den Miethleuten seyn dürfte, eben so sehr mögen etwa die Häuserbesitzer den Kopf hierzu schütteln; jeder, sowohl der Miethnehmer, als der Miethgeber seines eigenen Nutzens wegen. Allein der Schriftsteller, welcher nicht partheyisch, sondern patriotisch zu denken gewohnt ist, und nach seinen Pflichten nicht so viel für das Privat- als für das allgemeine Wohl arbeitet, auch eben so handeln würde, wenn er selbst ein Hauseigenthümer wäre, der muß über alles dieses, selbst über Beyfall und Tadel kühn hinaus gehen, und blos das Beste seines Vaterlandes vor Augen haben. Dies versteht sich aber nur in jenen Fällen, wo der allgemeine mit dem Privatnutzen zusammen in Streit gerathen; ausser

diesem Umstande ist der Verfasser auch der innigste wärmste Freund des Privatmannes; er wird so gar das Wohl der Staatsbürger dem Privatvortheile des Landesfürsten vorziehen, weil er sich für überzeugt hält, daß die Fürsten wegen ihren Unterthanen vorhanden sind, und daß das Wohl der ersteren mit dem allgemeinen Besten der letzteren auf das engste verbunden ist, und nicht von einander getrennet werden kann.

Alles dieses wird mich vollständig bey jenen vielen Hausbesitzern rechtfertigen, welche noch einige Rechtschaffenheit, Vaterlands- und Menschenliebe in ihren Herzen tragen, mithin auch fähig sind dem öffentlichen Wohlstande einige kleine Aufopferungen zu machen. Es ist aber hier der Ort nicht, eine ganze alles genau zerlegende, und wieder zusammensetzende Abhandlung nieder zu schreiben, sondern wie es bey den vorhergegangenen Gegenständen geschehen ist, auch bey den nachfolgenden geschehen wird, nur einige wenige Blicke herum zu werfen, und jenen einen unvorschreiblichen Fingerzeig zu geben, welche am besten wissen müssen, was diesfalls zu thun seyn dürfte. Daß unsere Miethzinse sehr groß, oft ganz unerträglich sind, ja ganze menschliche Gesellschaften zu Grunde richten; dieses würden mir wohl viele Tausende bezeugen, wenn ich derselben Zeugniße bedürfte,

und

und die Sache nicht vielmehr allgemein bekannt wäre, wie dieses, daß alle Miethbewohner nach einer Verringerung der Hauszinsen seufzen.

Wo sollen wir wohl die Ursachen dieser Theuerung der Miethwohnungen aufsuchen? Ich schäme mich es zu sagen, daß sie in jenen Schlupfwinkeln verborgen liegen, welche sich die Habsucht, der Geiz, und Wucher ausersehen haben. Ja Habsucht, Geiz, und Wucher ist es, wenn mancher Hausbesitzer von diesem seinem liegenden Kapitale acht, neun, zehn, auch mehrere Gulden vom Hundert nicht selten mit gänzlicher zu Grunderichtung seines Nächsten beziehet. O wie viele bereits in Noth und Elend versunkene Familien würden noch aufrecht stehen, noch nützliche Konsumenten, und Kontribuenten seyn, wenn sie nicht, da sie durch lange Zeiten mit einer Hand hohe Zinsen darreichten, endlich anstatt allen Quittungen mit der andern den Bettelstab empfangen hätten. Solche politische Uebel, und Gebrechen, welche zwar den Reichthum einiger Wenigen vermehren, aber dafür unzählige andere Menschen unglücklich machen, wird, und kann ein wohlgeordneter Staat nicht lang mehr gedulden, er muß Habsucht, Geiz, und Wucher verbannen, mithin uns getröst hoffen lassen, daß uns auch die Theuerung der Miethzinsen, für Wohnungen und Gewölber in Hinkunft nicht ferners

mehr drücken werde. Ich breche hier kurz ab, und behalte mir bevor noch etwas mehrers hiervon im zweyten Theile, zehnten Absatze, zu sagen.

Fünfzehnter Absatz.

Von der Theuerung aller übrigen Bedürfnisse.

Gleichwie die menschliche Gesellschaft gerade darum, weil sie eine Gesellschaft ausmacht, ganz untereinander verbunden ist, so sind es auch die Bedürfnisse derselben, eines macht das andere nothwendig, gestalten daher eine zusammenhangende Kette; bewegt sich nun das erste Glied der Kette, so wird auch das zweyte sich bewegen, dieses das dritte, und vierte Glied nicht ruhen lassen, sondern selbe allenfalls mit Gewalt nach sich ziehen. Diese nämliche Bewandtniß hat es mit allen verkäuflichen, und käuflichen Gegenständen, Erderzeugnissen, Fabrikaturen, und Waaren aller Sorten. Steigen nun die unentbehrlichsten Dinge, besonders Lebensmitteln der ersten Klasse auf einen sehr hohen Preis, so wissen wir aus beständiger Erfahrung, daß auch jene der zweyten, dritten, und fernern Klassen zu steigen beginnen, welches fast eben so wie dieses nothwendig wird, daß das letzte Glied der Kette um ei-

ne

ne Klafter hinvor rücke, wenn das erste eben so weit hinvor gezogen worden ist.

Nur durch dieses Verhältniß, welches alle Bedürfnisse untereinander mit sich haben, kommt es, daß bey einer empfindlichen Theuerung der unentbehrlichsten Dinge, zugleich alles überhaupt nothwendig theuerer werden muste; der Fabrikant, der Gewerbsmann, welcher entweder das zu verarbeitende, oder zu verkaufende Materiale theuerer bezahlen, oder seinen Gesellen, und Dienstleuten einen grössern Lohn reichen, oder dieselben theuerer verkösten muß, schlägt diese mehrere Auslagen nothgedrungen auf seine Waaren, der Käufer muß demnach die meisten derselben verhältnißmässig im höhern Preise bezahlen, oder er wird, wenn nicht an der Wohlfeiligkeit, doch dafür an der Schönheit und Güte verliehren, welches mit dem vorigen auf Eines hinaus läuft. Dieser das ganze Publikum recht ungemein beschwerende Umstand, nämlich diese allgemeine Theuerung aller Waaren, welcher auf keine andere Art begegnet werden kann, als durch die Vernichtung der veranlassenden Ursachen, das ist durch die Verminderung der hohen Preise der nothwendigeren Bedürfnisse, verdient gewiß die Aufmerksamkeit unserer weisen Regierung, welche zugleich auch nicht verkennen kann, daß eine kleine Herabsetzung der Preise auch keine

grosse Wohlfeiligkeit der Lebensnothdurften, Fabrikaturen, Manufakturen, und übrigen Waaren nach sich ziehen möge.

Kann wohl der Bäcker, wenn er nun täglich etwa zehn Kreutzer weniger Ausgab hat, darum sein Brod schwerer auswägen? Kann der Fleischer wegen einer so kleinen Ersparniß sein Fleisch wohlfeiler aushauen? Kann der Seiden- oder Leinweber, weil er seinen acht, oder zehn Gesellen nun täglich einen Kreutzer weniger abreicht, wohl auch die Elle Stoff, oder Leinwand im ringern Preise abreichen? Kann der Gewerbführer, der Handwerker, der Handelsmann, der Gastgeber seinen Kunden einen ringern Preis machen, so lang die verminderte Theuerung nur einiger weniger Bedürfnisse, blos eine Kleinigkeit beträgt? Dies macht nun meinen Vorschlag nebst den schon zuvor hin und wieder angeführten Gründen um so einleuchtender; daß landesfürstliche Unterstützung für den dermaligen ausserordentlichen Nothfall auf eine kurze Zeit unumgänglich nothwendig seyn wolle, indem ansonst ohne grosse Bedrückung gewisser Unterthanen kein beträchtlicher Abfall der Theuerung erzielet werden kann, ohne diesen beträchtlichen Abfall der Theuerung aber die hohen Preise der übrigen Waaren nicht sinken werden, welches doch zu Erreichung einer

nicht einzelnen, sondern allgemeinen Wohlfeilig-keit ganz unumgänglich erforderlich seyn will.

Ich weis es zwar ganz wohl, daß der-ley Vorschläge nicht jedem Regenten angenehm sind, daß sie dem System der Hofschmeichler entgegen stehen, und daß sie manchem Finanz-rathe nicht behagen; allein wäre es nicht Be-leidigung ein gleiches von unserm geliebten Kai-ser **Leopold**, von seinen so vortreflichen, als edeldenkenden Finanzministern und Räthen auch nur zu träumen. Haben wir denn nicht gesehen, welche grosse auf immerwährende Zei-ten fortdauernde Aufopferungen allerhöchst Die-selben den allerseitigen treu gehorsamsten Landes-ständen, besonders aber auch jenen des König-reichs Hungarn, und der österreichischen Nie-derlanden gemacht haben. Wird etwan in sei-nen großmüthigen Adlerblicken ein weit zahlrei-cheres, ärmeres Volk nicht ein unendlich kleine-res, nur eine kurze Zeit dauerndes Opfer ver-dienen; dieses Volk, in dessen Glück und Reich-thum unser Monarch auch seine eigene Glück-seligkeit und Reichthum gründen will, auch am sichersten gründen wird. Fragt jemand: Wo ist aber der Fond hierzu? Ich glaube sol-chen in den so beträchtlichen landesfürstlichen Korn- und Mehlmagazinen, in dem so grossen Holzvorrathe, in den ungleich höheren Kon-sumptions- Kontributions- und Mauthgefälls-

Eingängen, in dem vorhandenen Geldschatz, in der im letzt abgewichenen Jahre angewachsenen Kriegssteuer, in dem ersparten Kriege mit den Niederländern, in dem so langen Waffenstillstande mit den Türken, und anhoffenden baldigen Frieden um so mehr zu finden, als derley Aufopferungen, durch welche die Unterthanen in gutem Nahrungs- und Kontributionsstande erhalten werden, jenen Quellen gleichen, welche in einem Kreislaufe durch verschiedene Rinnsäle wieder in ihren Ursprung meistens noch reichlicher verstärkt zurücke strömen.

Zweyter Theil.

Abhandlung von der Wohlfeiligkeit.

Erster Absatz.

Von einer dauerhaften Wohlfeiligkeit überhaupt.

Was würde aber eine augenblickliche Hilfe wohl nützen, wenn sie nicht von Dauerhaftigkeit wäre, sondern bald eben so geschwind verschwände, als sie erschienen ist, wenn bald wiederum eine andere derley Noth, und Theuerung einbrechen sollte, welche die sich kaum aufzurichten anfangenden, schon mehr als zu viel gebeugten Unterthanen vollends unterdrücken würde. Von der Gnade des Monarchen, sollte er auch selbst Titus, die Freude des menschlichen Geschlechtes seyn, läßt sich dermal nichts anderes als nur eine solche Vorkehrung erwarten, welche der lang währenden Theuerung ihre weiteren Vorschritte hemmet, und nach den mißlichen Umständen des gegenwärtigen Zeitpunkts nur eine kleine Erleichterung verschaffet, wofern

nicht eine ausserordentliche Unterstützung bey den nothdürftigsten Artikeln erfolget.

Wie lang könnten wir aber auch auf eine solche Unterstützung mit Mehl, oder Geld Zuschuß zur Vergrösserung des pollenen und roggenen Brodes; auf eine beträchtliche Verminderung des Viehaufschlags, und des Holzpreises; auf die freye Einfuhr der gesalzenen Butter, des Schmalzes, und Käses wohl rechnen? Unser Landesvater müßte ganz von der Liebe gegen seine getreuen Landeskinder durchdrungen, ganz von seltener Großmuth und Milde beseelet seyn, wenn er uns diese Gnade auf drey Monate zustünde, welches ein Geschenk von mehreren hundert tausend Gulden ausmachen würde. Etwas mehreres, oder eine so wohlthätige Unterstützung auf längere Zeiten zu fordern, wäre von uns nicht nur Undank, sondern auch Unbesonnenheit; von Seite des Regenten aber vielleicht wohl gar Unmöglichkeit, die Finanzen könnten nicht nur zerrüttet, sondern auch erschöpfet werden. Wie viel wäre uns aber anmit geholfen, wenn die vorige Theuerung alsdenn wieder eintreten und etwan das zweyte Uebel noch schlimmer als das erste würde? Diesem immer drohenden Uebel muß demnach vorgebeuget, und zwar standhaft auf lange Zeiten vorgebeuget werden, denn hierin beruhet die grosse

Kunst,

Kunst, welche zugleich das Wohl des gemeinen Wesens dauerhaft befestiget.

Ich bin kühn genug auch diese, obschon sehr schlüpferige Bahn zu betreten, und will es versuchen, ob ich durch Vernunft, und Erfahrung geleitet, nicht wenigstens einige Vorschritte machen möge zu jenem hoch erhabenen Ziel, für die Hinkunft eine der Theuerung entgegen gesetzte Wohlfeiligkeit einzuführen. Dies sey jedoch keine solche Staatsschädliche Wohlfeiligkeit, bey welcher der Ackersmann, der Weinbauer, der Vieh und Holzhändler, der Gärtner, der Künstler, der Handwerker, der Fabrikant, der Gewerbs- und Handelsmann nicht bestehen kann; sondern sie sey gleichsam der Mittelweg zwischen zu hohen, und zu niedern Preisen; denn die erstern entkräften, die zweyten machen alle Betrieb- und Arbeitsamkeit schlaff, beyde aber führen obschon aus ganz entgegen gesetzten Richtungen zu einem, und dem nämlichen Abgrunde hin.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet durchgehe ich itzt in der nämlichen Ordnung alle jene Artikel, welche ich bereits im ersten Theile abgehandelt habe: dort ist es mit Rücksicht auf eine blos schleunige, gleichsam nur kurze Hilfe geschehen; hier zielt die Absicht auf eine stand- und dauerhafte. Dort mußte man dem wirklich

lich vorhandenen Uebel abhelfen; hier wird es meistentheils genug seyn, dem drohenden, und anrücken wollenden zu begegnen, dann Trotz zu bieten. Dort handelte es sich von der Theuerung; hier von der dieser entgegen gesetzten Wohlfeiligkeit, ja obschon dorten auch Vorschläge von der Verminderung der Theuerung gemachet wurden, so zieht doch dieses noch keine nothwendige Folge der Wohlfeiligkeit nach sich; so kann man das Pfund des so theueren schweinernen Fleisches etwa auf neun Kreutzer, das Holz auf neun Gulden die Klafter herab setzen, ohne sagen zu können, daß es auch wohlfeil sey.

Zweyter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Korn und Hülsenfrüchte.

Wie die Theuerung aus dem wirklichen, oder erkünstelten Mangel, oder aus dem entsteht, wenn der Vorrath dem noch grösseren Zusammenfluße der Käufer nicht angemessen ist; so erwächst im umgekehrten Verhältnisse aus dem Ueberfluße, wo mehrere Waaren als Käufer vorhanden sind, die Wohlfeiligkeit. Die Menge, oder Wenigkeit des Vorraths mit Rücksicht auf das Bedürfniß ist demnach der richtigste Maßstab des Preises, er würde Taxen,

und

und Satzungen ganz überflüßig machen, wenn nicht so viele Menschen von dem niederträchtigsten Geitze geblendet, schamlos genug wären alle Arten wucherischer Handlungen zum Nachtheil ihrer Mitmenschen auszuführen; dies macht also bey den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen die Satzungen gleichsam unumgänglich nothwendig.

Weil aber gewissenlose Leute durch Verabredungen, oder Zurückhaltung dieser Erdfrüchte auch die heilsamsten Satzungen wo nicht ganz zu vereiteln, doch von Zeit zu Zeit zu erhöhen, und dem Volke lästiger zu machen wissen, so ist, um auch dieser List begegnen zu mögen, nothwendig, daß sich in jeder Provinz mehrere theils landesfürstliche, theils ständische, theils magistratische Magazinen befinden, und zwar um so zahlreicher, je mehrere klösterliche Kornspeicher zum unersetzlichen Nachtheil der Länder aufgehöret haben. Nur derley obrigkeitliche beträchtliche Vorräthe sind fähig die Korn- und Hülsenfrüchte in einem beynahe beständig gleichem, den Umständen des Landes angemessenen Preise zu erhalten. Will solcher bey einem etwas anhaltenden geringern Zusammenfluße der Waare steigen, so führe man aus den Magazinen nach der alten Satzung auf den Marktplatz, ohne einen Kornhändler an diesem Vorrathe Theil nehmen zu lassen. Will aber

das

das Korn gar zu tief im Werthe herab fallen, daß der Landwirth hierbey nicht bestehen möge, so halte man mit der obrigkeitlichen Zufuhr ganz zurück, kaufe selbst Korn, und es wird dasselbe gar bald wieder in einen den Umständen angemessenen Werth gelangen.

Da der beste Mittelpreis von einem mehr als genugsamen Vorrathe im Lande abhängt, so scheint es sehr dienlich, ja ungemein wichtig zu seyn, daß die Landesregierung genaue Wissenschaft hiervon habe; zu diesem Ende sind jährliche Fassionen nöthig, welche die Herrschaften, oder Grundobrigkeiten sowohl für sich, als ihre Unterthanen nach vollendeter Dreschzeit bey den betreffenden Kreisämtern einreichen, diese aber an die höhere Landesbehörde absenden. Man müßte aber dem Landvolke, wie den Vorgesetzten zu derselben Beruhigung begreiflich machen, daß diese Fassionen keineswegs auf eine Erhöhung der Steuer, oder auf etwas anderes abziele, als einen künftigen Mangel, und Theuerung hindan zu halten. Jeder sollte also den ganzen Vorrath aller seiner Korn, und Hülsenfrüchte mit Aussetzung jeder besonderer Gattung eben so getreulich, als ihm ganz unnachtheilig anzeigen, zugleich aber auch bemerken, wie vieles er hiervon für seine Hausnothdurften, und zur Bestellung seiner Felder bedürfe, auch bereits verkaufet, oder erkaufet habe; übrigens

könn=

könnte er mit seiner ganzen Fechsung wie sonst ohne den mindesten Zwang, oder Ausnahm frey schalten, und walten, wie es ihm gut, und nützlich zu seyn scheint. Da man nun weis, wie stark die Aussaat, auch wie zahlreich die Bevölkerung, folglich wie hoch sich der ganze Kornbedarf ungefehr belaufen möge, so ist es nun leicht den grossen oder kleinen Ueberrest, allenfalls den zu besorgen habenden künftigen Mangel zu berechnen, mithin alle Theuerung diesfalls zu verscheuchen, auch einen gar zu ringen Fruchtpreis zu verhüten, aber eine beständige Wohlfeiligkeit beyzubehalten; denn die Regierung hat die Leitriemen in Handen, den zu grossen Ueberfluß durch die Ausfuhr zu vermindern, wie einem besorglichen Mangel durch die beförderte frühzeitige Einfuhr, oder durch Ankaufung eines auswärtigen Kornvorraths vorzubeugen.

Ein gar zu grosser Ueberfluß wird sich in den österreichischen deutschen Erblanden ausser nach einer längeren Reihe sehr gesegneter Fruchtjahre, nicht so leicht einfinden, sondern viel eher ein Mangel; die Ursache dieses letztern ist: daß sich die erzeugende Klasse wegen Rekrutenstellungen, Auswanderung in fremde Länder, und wegen der mehrern Bequemlichkeit in den Städten beständig verminderę; dahingegen aber die verzehrende Klasse in den Städten ungemein

ver-

vermehre, welches grossentheils daher rührt, daß wir nicht nach dem so Nachahmungswürdigen, untrüglich zur allgemeinen Wohlfahrt führenden System des berühmten französischen Minister Sully die Landwirthschaft auf das möglichste zu befördern suchen, sondern nach dem System seines Nachfolgers Colbert Fabriken, Manufakturen, und Künste fast bis in das unzählbare vermehren, während dem wir die Mutter aller Künste, und Vorrathskammer aller Arbeitsartikeln, dieses aller nothwendigste Gewerbe, und stärkeste Stütze der Staaten den Ackerbau vernachlässigen. Dieser muß am vorzüglichsten geschützet, aufgemuntert, und auf das möglichste erweitert werden, woraus sich hernach alle übrigen Geschäfte auf das Verhältnißmässigste ableiten; wie aber dieses geschehen möge, wäre zu weitläufig hier auszuführen, man macht daher die Anweisung auf den bey Thomas Edlen von Trattnern erschienenen Plan: Oesterreich auf die höchste Stuffe der Größe zu erheben. Die in diesem Absatze enthaltenen Vorschläge sind gewiß fähig, nicht nur Mangel und Theuerung des Korns für die Hinkunft entfernt zu halten, sondern auch einen beständigen Ueberfluß, und Wohlfeiligkeit zu behaupten.

Dritter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Fleisches.

Diese wird nicht ganz so geschwind können erzielet, aber in der Folge desto leichter beybehalten werden. Das durch den Krieg, trockene Witterung, und Mißwachs zu kostbar gewordene Futter hat verursacht, daß die Landwirthe ihren Viehstand leider sehr verringern mußten; wir bedürfen aber nicht nur der Vermehrung, sondern zugleich auch einer recht grossen Vermehrung, wenn wir bey der immer anwachsenden Bevölkerung am Fleische in einem mässigen Preise keinen Abgang verspüren wollen. Da aber die Nachzucht besonders an dem grossen, und ausgiebigsten Vieh von nicht geringer Beschwerlichkeit ist, so bin ich beynahe unwiderstehlich versucht Aufmunterungspreise auf ein Paar Jahre vorzuschlagen, bis durch dieses Mittel die Viehzucht auf einen recht hohen Grad wird gestiegen seyn. Ohne diesen mächtigen Sporn besorge ich, daß wir mit der Viehzucht, von welcher Vermehrung doch so viele unaussprechlich grosse Staatsvortheile abhangen, noch lange zurücke bleiben, und nicht so bald eine beträchtliche Wohlfeiligkeit des Fleisches erleben werden.

Nur durch einen ganz besonders grossen Zuwachs am Rindviehe könnte dieses so nothwendige Fleisch, wie es billig zu wünschen ist, auf fünf, ja in Hungarn wohl gar auf vier Kreuzer herab gebracht werden. Ein gleiches liesse sich auch bey den anderen Viehgattungen bewirken, obschon der Preis etwas weniges grösser wäre, und so eine allgemeine Wohlfeiligkeit des Fleisches ohne Nachtheil der damit Gewerb treibenden erzielen. Welche unbeschreiblich grosse Glückseligkeit würde durch diese vorgeschlagene weit zahlreichere Vervielfältigung des Viehes in unsere Staaten eingeführet? Wir hiengen nicht mehr so stark von der Willkür anderer Länder, und Nationen ab, ja könnten vielleicht wohl selbst nach einigen Jahren Vieh ausführen; denn so bald sich das Landvolk einmal auf eine stärkere Viehzucht wird verleget, wie den hievon abfallenden grossen Nutzen gefühlet haben, so wird es solchen nicht mehr fahren lassen; nur der Anfang ist schwer, besonders wo solcher noch darzu mit ländlichen Vorurtheilen, und alten Gewohnheiten vermenget ist. Werden uns nicht auch zugleich der mehrere Dung, die mehrere Milch, Butter, Schmalz, Käse, und Inschlitt, wie die zahlreicheren Häute, und Felle mit ihren Haaren, und Wolle vortreflich zu statten kommen?

Es ist aber nebstbey auch auf so vieler Thieren Unterhalt zu gedenken, aber dieser wird sich sowohl im grünen als trockenen Futter finden, wenn man die Landwirthe noch einmal auf das den 27ten April 1784 erlassene sehr weise Patent wegen unentgeldlicher Vertheilung der noch öde dahin liegenden Gründen wird aufmerksamer gemacht, nebstbey aber auch jene Mittel, die Hutweiden zu verbessern, im offentlichen Drucke verlautbaret haben, welche auf die von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph durch eben dieses Patent gemachte Auffoderung mittelst Aussetzung von vier Preisen zu 150, 100, 80, und 50 Gulden eingereichet worden sind. Lange, ja sehr lange warten schon die Preiswerber auf die Erfüllung dieses kaiserlichen Versprechens, und geheiligten Worts; gute Oekonomen aber, auch selbst die gemeinsten Bauern auf den Fingerzeig, wie die so vielen Viehweiden könnten in einen ungleich bessern Stand gesetzet werden; denn so ungerne die größte Anzahl der Bauern auch die gänzliche Aufhebung der Viehtriften sehete, so sehnlich wünschen alle zusammen die schon längst erwartete Veranlassung einer allgemeinen Weidenverbesserung, weil dieses Mittel ihrem Viehstande recht ungemein zu Nutzen gereichete. Solchergestalt kann unzähliges Vieh mehr gehalten werden; der so reichlich hievon abfallende Dung wird es zugeben, daß auch die aus Mangel

desselben ansonst brach gelegenen Gründe, wie manche öde Erdstriche mögen gebauet werden, und so wird sich die Viehzucht mit dem Ackerbaue zugleich erschwingen, und jenen festen Grund verschaffen, auf welchem sich hernach Fabriken, und Manufakturen in dem ächtesten Verhältnisse vermehren, auch unvergleichlich leichter aufrecht erhalten, als wenn dieselben ohne diese Vorsicht der vermehrten Viehzucht, und des erweiterten Feldbaues gleichsam nur auf leichten Sand dahin gestellet, mithin jedem etwas heftigeren Windstoße Preis gegeben werden.

Vierter Absatz.

Von der Wohlfeilıgkeit der gesalzenen Butter, des Schmalzes, und Käses.

Diese fließt schon aus dem erst zuvor gemachten Vorschlag: wird das Vieh aller Arten zahlreich vermehrt, so ist auch schon Butter, Schmalz, und Käs beträchtlich vermehrt; dieses würde uns von andern Ländern weit weniger abhängig machen, auch ungleich seltener, als solches bis anher geschehen ist, nothleiden lassen, weder so hohen, recht unerschwinglichen Preisen aussetzen, die, so unerträglich solche auch schon von selbst sind, dennoch andurch noch vermehret werden, daß wir diese Waaren gezwungener Weise um zwey, auch mehrere Kreu-

tzer theuerer von den Kässtechern, und Fragnern abnehmen müssen, weil auf dem Marktplatze nichts vorhanden ist. Warum ist aber auf dem Marktplatze so wenig, oder wohl gar durch lange Zeit nichts vorhanden, oder warum verschwinden auch die beträchtlichsten Vorräthe so geschwind? Mich wundert es sehr, daß eine Hauptursache hiervon Niemand auffallen will, und daß ich dieselbe zwar zum Nachtheil einiger Wenigen, aber dafür zum allgemeinen Wohl erst anzeigen muß.

Sie beruhet in dem: daß die wienerischen Kässtecher und Fragner erstaunliche Vorräthe zusammen, ja wenn sich der noch vorhandene Marktvorrath zum Rest zu neigen beginnet, gar alles allein aufkaufen, und anmit das ganze Publikum in die traurige Verlegenheit setzen, diese so unentbehrlichen Waaren einzig und allein von ihnen im erhöheten Preise abnehmen zu müssen. Läßt sich das hier gesagte etwa noch bezweifeln, oder nicht vielmehr mit Händen greifen? nachdem diese Gewerbsleute nicht nur gewisse Kundschaften Jahr aus und Jahr ein mit Butter, Käs und Schmalz, sondern auch das ganze Publikum hiemit Monate, ja Vierteljahre hindurch versehen, wenn derley Artikel auf dem Markte nicht zu haben sind, aber, wie schon berühret worden ist, eben darum nicht zu haben sind, weil diese Gewerbs-

leute alles in so über grosser Menge theils durch sich, theils durch ihre Freunde an sich zu bringen suchen, um einen bereichernden Alleinhandel damit treiben zu können; wir würden auch nicht so oft von ihnen zu sehr veraltete, vermoderte Käse; starkes, bitteres, nach Schimmel riechendes Schmalz bekommen, wofern sie nicht Vorrath auf Vorrath für lange Zeiten anhäufeten, und sich damit ihre Beuteln spicketen, wohingegen der Dürftige hiebey darben muß.

Dürfte es bey diesen mißlichen Umständen nicht gut seyn, wenn auch hier solchen drückenden Handlungen engere Schranken gesetzet würden andurch, daß derley Personen, welche Schmalz, Butter, und Käse zum Kleinverkauf führen, bey Strafe untersagt wäre, mehr *als* höchstens zwey Centen auf einmal anzukaufen, oder in ihren Waarenlagern, und Kellern aufzubewahren, noch weniger aber heimlicher Weise irgend anders wo zu verbergen. Desgleichen müßte ihnen auch verboten seyn eher wieder frisches Schmalz zu kaufen, so lang sie noch mehr als einen Centen im Vorrathe haben. Da aber dieses mit verschiedenen Beschwerden verbunden ist, so dürfte folgendes nicht nur ungleich bequemer, sondern auch dem gemeinen Wesen noch ersprießlicher seyn: wenn die Obrigkeit auch diesen Leuten, wie den Bäckern, Fleischern, und mehrern andern eine Satzung zu

schöpfen belieben wollte, daß sie in Hinkunft das Pfund Schmalz, oder sauere Butter nur um Einen Kreutzer höher verkaufen könnten, als es auf dem Markte in kleinen Geschirren verkaufet worden ist; wobey sie aber dennoch beynahe zwey Kreutzer gewinneten, weil sie diese Artikeln in grossen einen Centen, auch noch mehr wägenden Geschirren, folglich um einem Kreutzer wohlfeiler zu erkaufen pflegen. Mit dem Käse verschiedener Arten, mit welchem diese Leute noch ungleich gewinnsüchtiger handeln, liesse sich vielleicht fast ein gleiches thun. Eben so würde der durch den Krieg ganz ausserordentlich vertheuerte Weinessig sich wiederum auf einen ringeren Preis herabsetzen lassen, ohne daß diesen Gewerbsleuten anmit zu hart geschehete, indem man wohl weis, daß auch ihnen ein gutes Stück Brod zu vergönnen sey.

Nachdem aber diese wenige Personen eine unglaublich grosse Menge der Insassen mit ihrem übermässigen Gewinn gar zu empfindlich drücken, auch die Sache mit dem Ankauf des Schmalzes so arg treiben, daß beynahe alles Volk zu ihnen kommen muß, sie auch wirklich alles Volk hinlänglich damit versehen, so legen sie anmit ja selbst an Tag: daß wofern diese Gewerbe nicht wären, jederman Schmalz genug auf dem Markte finden würde, wo aber der Waare genug ist, da pflegt sich selten eine

Theuerung, wenigstens keine so drückende Theuerung einzustellen. Ich glaube, dieser Absatz verdiene von jenen, welche den Gebrechen abhelfen sollen und können, eine noch reifere Ueberlegung; zugleich beruhet es blos allein in ihrer Macht in Rücksicht dieser jedem Menschen fast unumgänglichen nothwendigen Lebensbedürfnisse für die Hinkunft eine dauerhafte Wohlfeiligkeit einzuführen.

Fünfter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Inschlittkerzen.

Auch die Wohlfeiligkeit der Inschlittkerzen, wie der damit verbundenen Seife wird sich durch die im vorigen Absatze vorgeschlagene Vermehrung der Viehzucht um so ungezweifelter einstellen, auch dauerhaft behaupten lassen, weil eben andurch viel mehrerer Talg erzeuget, und gewonnen wird. Es scheint aber bey aller dieser guten Aussicht nebstbey noch erforderlich zu seyn: daß dieses zwar jederman frey gegebene Gewerb keineswegs noch mehrern andern, als den bereits schon bestehenden ohnehin mehr als nothwendigen Partheyen verliehen werde; denn jeder zu grosse Zusammenfluß der Käufer vertheuert die Waare, und zwar um so stärker, je weniger sie überflüßig vorhanden ist. Auch wird es noch einige Zeit bedürfen, bis die

Aus-

Ausfuhr wieder, ohne selbst hierbey nothleiden zu müssen, könne erlaubet werden; denn die erlittene Noth rührte ja nicht blos vom verminderten Vieh, vermehrten Gewerbsleuten, und gestatteten freyen Ausfuhr her, sondern großentheils auch von der so zunehmenden Bevölkerung unserer Stadt, welche auch so leicht nicht abnehmen wird.

Bey dem Bestande der so zahlreichen Fabriken, Künstlern, und Handwerkern, bey so vielen Schauspielen, Musik- und Tanzsälen, bey der unglaublichen Menge, der Wirths- Wein- Bier- Kaffeehäuser, und Keller ist die Beleuchtung, und der Gebrauch der Kerzen zu zahlreich, als daß sich von unserm Talg ein Ueberschuß ergeben dürfte. Ich halte mich ganz versichert, daß derzeit zur Beleuchtung aller unserer Wohnungen, Gewölbern, Schenken, Kellern, Theatern und Sälen in einem einzigen Tage weit mehrere Lichter verbrennet werden, als vor hundert Jahren in einer ganzen Woche von allen Einwohnern in- und vor der Stadt verbrauchet worden sind. Bey diesen gegen die Vorzeit ganz anderen Umständen ist also eine beträchtliche Erhöhung der Viehzucht, besonders da sie zugleich die Grundfeste des Feld- Wein- und Gartenbaues, auch die freygebige Ausspenderinn so vieler Gewerben, und Reichthümer ist, nicht genug zu empfeh-

len; erst alsdann wird sich ein gemäßigter Preis dieser allen Menschen so nöthigen Waaren dauerhaft einstellen.

Sechster Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Federviehes, und der Eyer.

Diese so erwünschliche Wohlfeiligkeit wird sich ganz leicht, und aller vernünftigen Vermuthung nach von selbst einfinden, weil die Ursachen der Theuerung auch von selbst aufhören. Der nun vermehrt, und wohlfeiler werdende Vorrath des harten Futters, wird auch wieder die Vermehrung des Federviehes nach sich ziehen, wodurch zugleich die Eyer als eine ganz natürliche Folge viel zahlreicher zum Vorschein kommen werden. Wird der obige nach dem Maßstab der sich immer vergrössernden städtischen Bevölkerung nothwendige, für die ganze menschliche Gesellschaft aber so viel nützliches mit sich führende Vorschlag ausgeführt, mithin durch diese lohnenden Aufmunterungen die Viehzucht mächtig vermehrt, so müßte das Federvieh hiervon nicht aus- sondern vielmehr mit eingeschlossen werden: wer aber seine vierfüssigen Thiere vermehrt, der thut das nämliche um so gewisser auch mit den Zweyfüssigen, indem von dem erstern sich sehr viele Abfälle an Fut-

ter ergeben, welche den letztern noch zur Nahrung dienen.

Ueberhaupt hat der Landwirth bey seinem Federviehe wenigere Mühe, wenigere Kosten, und doch einen schleunigeren, auch grösseren Gewinn, welchen zu erhalten er nicht so leicht vernachlässigen wird. Das meiste aber mag zu Erreichung einer beträchtlichen Wohlfeiligkeit des Geflügelwerks, und derselben Eyer wohl die Verminderung der Bolleten-Weiber, wie die sorgfältige Verwehrung der von jeher so schädlich erkannten Vorkäuflereyen beytragen, wodurch der Käufer seine Lebensbedürfnisse aus der ersten, und nicht erst aus der zweyten, dritten, und vierten Hand bekommt, in deren jeder einiger Gewinn kleben bleibt, welches, was immer für eine Gattung der Waaren, im Preise nothwendig muß steigen machen.

Siebenter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Fische.

Diese ist zum wenigsten schon im Hoffnungsvollen Anzuge begriffen durch die wiederum gnädigst erlaubte Einfuhr einiger uns so nothdürftig gewordener ausländischer Fische; nach einer kurzen Frist von wenigen Monaten, höchstens in einem Jahre wird die beste Absicht

des

des Monarchen in einem schon sehr erhabenen Grade erzielet seyn, indem bis dahin auch die dem gemeinen Volke so vortheilhafte als wohl sättigende Stockfische, wie die der Gesundheit sehr gedeyhliche Häringe auf einen geringern Preis ganz zuverlässig werden herab gefallen seyn, was für den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich gewesen ist. Denn dermal war in Triest von solchen Fischen wegen dem Verbot nichts vorhanden; aus eben dieser Ursache wurden die zu Hamburg, und andern Orten mit Fischen handelnden Kaufleute von uns zu sehr überrascht, ihre Waarenlager konnten so vielen ganz unvorgesehenen Bestellungen kein Genüge leisten, die eilfertige Herbeyschaffung verursachte ihnen selbst grössere Auslagen; den durch einige Jahre ob dem bestandenen Einfuhrsverbot in die gesammten österreichischen Staaten erlittenen gewiß nicht geringen Schaden wollten sie einiger Massen einbringen; zu dem gesellte sich noch der dermalen so äusserst hohe Frachtlohn. Alle diese zusammen treffenden mißlichen Umstände konnten auch die Stockfische und Häringe nicht auf jenen ringen Preis herab fallen lassen, in welchem sie einst vor dem Verbote gewesen sind.

Allein in Hinkunft, wenn die auswärtigen Handelsleute wieder mit mehrern Fischen werden versehen, die Einfuhrs-Mauthgebühren nicht

nicht erhöhet, die Frachtkösten vermindert, und noch andere gute, erleichternde Anstalten mit Rücksicht auf die Kaufleute, und Häringer, Fischer, und Bolletenleute werden getroffen seyn, wäre es ganz wohl möglich, daß wir das Pfund gewässerten Stockfisch für fünf Kreutzer, die Häringe aber nach Maßgebung ihrer Grösse, und Güte für einen, oder zwey, höchstens drey Kreutzer geniessen könnten. Eine so grosse Fischvermehrung, und Wohlfeiligkeit gewisser Fischgattungen zieht nothwendig auch einige Wohlfeiligkeit vieler anderer Fischsorten um so ungezweifelter nach sich, als nach geendigtem Krieg, und von allen Seiten sehr erleichterten, auch stark vervielfältigten Zufuhren, diese Umstände von sich selbst den Preis so weit werden herab setzen, daß es diesfalls kaum einer obrigkeitlichen Satzung würde vonnöthen haben; trete nicht die besorgliche Ursache hier ein, daß sich die so wenigen Fischer, und Häringer nur gar zu leicht mitsammen zu einem übertriebenen Verkaufspreis und hohen Gewinn einverstehen könnten, wodurch aber das Publikum allzeit gedrücket wird.

Achter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Obstes, und des Küchengemüses, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörige Artikeln.

Ich finde mich hier der Mühe überhoben, vieles hiervon zu schreiben. Die unter diesem Artikel der Theuerung der uns so nothwendigen, und zum Theil auch so gesunden Waaren angezeigten Ursachen hören zwar nicht ganz auf, weil noch immer viele Bolletenleute beybehalten werden müssen; indem sie nach erhaltenen diesem Stück Brod sich verheurathet haben, und nun elendiglich samt ihren Kindern verderben, auch dem Staate in andern Wegen zur Last fallen müßten, wofern ihnen auch diese mit ihrem Gelde erkaufte Nahrung wollte benommen werden. Den verehelichten, keinen andern genüglichen Unterhalt sich zu verschaffen wissenden Partheyen kann also diese ihre Handthierung nicht entzogen werden: wären diese Leute nur nicht in so übergrosser Menge vorhanden, so würde ich denselben noch das Wort reden; ich würde behaupten, daß sie in Rücksicht verschiedener Gegenstände einiger Maßen nützlich, ja manchmal so gar nothwendig sind.

Denn so gut es auch, überhaupt genommen, seyn mag, die in die häusliche Oekonomie nöthige Artikeln von der ersten Hand zu erhalten, so können doch auch hier, wo keine Taxen, oder Satzungen einschreiten mögen, Zurückhaltungen der vorhandenen vielen Waaren, Verabredungen, und nachtheilige Einverständnisse erfolgen; wo kein Gegentheil vorhanden ist, da hat der andere den Handel jederzeit gewonnen. Können sich nicht die Häringer, die sogenannten Kapäunlerinnen, die Oebstler, die Kräutlerinnen, und dergleichen mehrere mitsammen verstehen, den auf den Markt gekommenen, aber nach Hause gehen müssenden Landleuten den Ueberrest ihrer Vorräthe abdrücken, und bey allem dem recht theuer halten, wenn sie von einer andern Seite nichts zu besorgen haben, welches ihren Unfug hindert.

Aus diesen, und noch mehrern Ursachen überzeugt, glaube ich, daß es so gar gut seyn dürfte, wenn man diesen Bolletenleuten gestattete, ihre Waaren gleich frühe Morgens, doch auf den Marktplätzen von den andern entfernt, verkaufen, und gleichsam eine Gegenparthey machen zu dürfen; dieser einzige Schritt ist fähig beyden Partheyen Mässigkeit im Preise zu gebieten, und so zu sagen die Wohlfeiligkeit gleichsam zu ertrotzen. Sind aber die Bolletenweiber nicht befugt vor zwölf Uhr etwas zu ver-

kaufen, so haben die anderen bereits das Feld behauptet, gehen mit guten Beuten nach Hause, und überlassen ihren Nachfolgern das leere Nachsehen, sie können ihre Waaren nicht verkaufen, weil solche um diese Zeit nicht gesucht werden, haben also auch samt ihren Angehörigen kein Brod zu essen. Ferners sind diese bolletirten Leute recht sehr hierzu dienlich den Handelsleuten die ihnen ansonst verderben wollenden Pomeranzen, Limonien, Häringe, Sardellen, und was dergleichen Artikel mehr sind, in viel wohlfeileren Preisen als in den Gewölbern zum grossen Vortheil der Käufer zu veräussern.

Der ganze grosse Nachtheil dieser privilegirten Fratschlerweiber beruhet demnach blos in der viel zu zahlreichen Menge, in ihren Vorkäufleregen, und Hausiererenen; allein nicht wenige werden sich itzt wohl einen andern Unterhalt suchen, andere absterben, und so den Ueberfluß nach und nach selbst vermindern, mithin einiger Maßen das im Handel und Wandel zu Behauptung der Wohlfeiligkeit so nöthige Gleichgewicht wieder herstellen; besonders wenn auf die genaue Erfüllung des Verbots alles Vorkaufs, wie des Hausierengehens ein recht obachtsames Aug wird geworfen werden. In den Schranken, in welche man diese Leute vermög der neuen Marktsordnung zurück gewiesen

sen hat, scheinen sie ohnehin nicht mehr so schädlich zu seyn, sie würden es auch in der That sehr wenig mehr seyn, wofern sie nicht noch zu zahlreich wären, und sich in den ihnen gesetzten Schranken hielten; allein wie schwer ist es, diesen Leuten vom ringsten Pöbel, ohne Erziehung und Grundsätzen, beständig den listigsten Ränken, Unordnungen, und Zänkereyen ergeben, zutrauen zu mögen, sie werden ihre Vorkäuflereyen, und Hausiererеyen vielfältig mit aller Behutsamkeit fortsetzen, weil es aber itzt manchmal nur mit mehrern Schwierigkeiten, und Gefahren geschehen kann, sich auch diese bezahlen lassen durch Erhöhung der Waarenpreisen. Nur die Zeit wird diesfalls den erzielen wollenden Endzweck einer angemessenen dauerhaften Wohlfeiligkeit bey verminderten Volletenleuten gewähren; nur die Zeit wird es gestatten auf diese wenigeren ein desto wirksameres Aug zu richten, und jene im Zaum zu halten, welche bey einer zügellosen Freyheit fähig wären ihren Mitmenschen so empfindlich zu schaden.

Neunter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Holzes.

Dieses Material wird in Bau= Brenn= und Arbeitsholz abgetheilt; jede Gattung ist dermal sehr theuer, und bedarf zum Nutzen un=

unzähliger Menschen einen grossen Abfall im Preise. Die Ursachen, welche der Wohlfeilig- keit widerstreben, sind unter dem Artikel der Theuerung des Holzes schon etwas weitläufiger gezeigt worden nebst einigen Abhilfsmitteln, welche aber wenigstens zum Theil desto später sich einstellen werden, je langsamer das Holz zu wachsen pflegt. Ich sehe dermal keine andere Hilf einen recht nahmhaft verminderten Holzpreis zu erhalten, als wenn folgende Maßnehmungen wollten getroffen werden, unter welchen ich einige bereits berührte hier nothwendig wiederholen muß; sie zielen alle auf eine Vermehrung des Holzvorraths, welches um so nöthiger seyn will, als sich auch die Anzahl der Menschen in den Städten, der Häuserbauliebhabern, der im Holze arbeitenden Künstlern, und Professionisten, wie der mehreres Holz bedürfenden Fabriken, und Gewerben mehret.

Das erste sey eine gute Waldkultur, in welcher die Schläge nicht nur forstmässig besorget, sondern auch dieselben wieder ordentlich besaamet werden, besonders in jenen Fällen, wo der nämliche gute Fortgang von dem Anflug nicht zu erwarten ist, er wird uns höchst selten ein so dickes, so geschlossenes, und schönes Stammholz wie der angebaute Saamen liefern. Die Ausmachung der Stöcke, und Wurzeln aus der Erde, welche so häufig in den

Wäl-

Wäldern unnütz verfaulen, würden eine beträchtliche Menge Holzes liefern. Das zweyte ist die Anlegung neuer Wälder sowohl dort, wo schon einmal einige gestanden, aber ausgerottet sind, als auch da, wo zwar noch keine waren, die Lage aber kaum zu etwas tüchtiger als zum Holzwachs ist. Es fodert jedoch eine solche Anlegung neuer Wälder auch derselben gute Erhaltung und beste Benützung.

Drittens man lasse von den Kreisamts-Kommissären ihre Kreise mit einem forschenden Auge bereisen, alle öde, zu nichts andern benützt werden mögende Plätze mit Holz bepflanzen, halte auch alle ländliche Braut-Personen dazu an, daß jede derselben wenigstens fünf Bäume pflanze, wenn dies nicht schon die Aeltern, oder Vormünder in der Jugend der Kinder anstatt ihnen thun sollten, in welchem Falle die neuen Eheleute manchmal auch schon die Früchte geniessen könnten, die oft grössere Zinsen als ein Heurathgut abtrügen. Die Setzung, oder die Erzielung eines Baumes aus dem Pflanzreiser, oder Saamen von den Aeltern eines jeden neuerzeugten ehelichen, ländlichen Kindes, würde in so vielen Erblanden der österreichischen Monarchie wahrhaftig eine nicht unbeträchtliche Summa des neuen Holzzuwachses jährlich darstellen. Eben so wären die Ränder der Flüsse, und Bäche, der Sümpfe, und Pfützen, auch

alle zu nassen Plätze mit Weiden, Ellern, und italiänischen Pappeln zu besetzen, von welch letztern zwey Gattungen der einzige hiesige Augarten ohne Nachtheil jährlich viele tausend Pflanzzweige liefern könnte: diese die Nässe liebende Bäume sind fähig solche dergestalt abzuführen, daß in diesen Gründen hernach die besten Arten der Bäume gedeyhen.

Viertens in den zu dicken fast unzugänglichen Wäldern suche man Wege, oder haue sich einige solche aus, um das so zahlreiche Holz aus dem Walde etwan än ein Schwemmwasser, oder trockenen Fahrweg zu bringen, anstatt solches überständig werden, und verfaulen zu lassen. Einsicht und Klugheit, auch beschwerlichere Dinge auszuführen, machen viele bisher für unmöglich gehaltene Dinge möglich, oft auch leicht, und solcher Gestalt könnten wir blos aus den landesfürstlichen Waldungen einen erstaunlichen Vorrath am Holze erhalten, besonders weil wir auch stärker hinein schlagen, und grössere Plätze aushauen dürften, indem uns dafür das neu angelegte Holz, wobey zugleich der jährliche Nachwachs nach einer vernünftigen Forstarithmetik in Rechnung zu bringen ist, schadlos hielte.

In dem einzigen Pratter liessen sich einige Jahre hindurch mehrere hundert Klafter schlagen:

gen: da diese Au zum allgemeinen Erlustigungs-ort der in Wien Anwesenden gewidmet ist, mithin in diesem Antheil nicht wohl förmliche Schläge vorgenommen werden mögen, so könnte dies Holz nur durch Auswählung einzelner Bäume gewonnen werden; nun sieht ja jederman viele ganz dürre, oder diesen fast gleichkommende, beynahe schon halb vermoderte, ihrer abgefallenen Aeste beraubte Stämme, will man solche zur Unzierde noch länger da stehen, mithin ganz verwesen lassen? Man sieht aber eine noch grössere, fast unzählbare Menge der Bäume, die sich wegen sehr hohem Alter wo nicht zu ihrem Untergang nähern, doch längstens ganz ausgewachsen sind, nicht im geringsten mehr zu- sondern vielmehr abzunehmen beginnen, und welche mit ihrem Schatten den Wachsthum der unter- oder neben ihnen stehenden Gewächsen unterdrücken; wird man aber mehr Schaden als Nutzen nach sich ziehende Bäume aus den Dickungen hinweg nehmen, so werden die anderen, auf welche hernach Sonne, Luft, Regen, und Thau weit besser wirken mögen, an dem Wachsthum dergestalt zunehmen, daß sie gar bald den Abgang der andern ersetzten, auf solche Weise aber desto mehr Holz verschaffeten.

Es ist gewiß einem jeden, der in diesem Fache der Waldkultur nicht recht gründliche Kenntnisse besitzt, unglaublich, welchen grossen

Schaden Wälder nach sich ziehen, in welchen sich viele überständige nicht mehr wachsende Bäume befinden, denn nur der Wachsthum wirft die Zinsen von dem Stammkapital ab, ein nicht mehr wachsender Wald ist einem nicht Fruchtbringenden todten Kapital ganz ähnlich. Mich dünckt: daß sich auf diese vorgeschlagene Art bey einem bestehenden Verbot der Ausfuhr eine ungeheuere Menge landesfürstlicher Hölzer verschaffen liessen, diese Menge könnte wegen dem mehr vervielfältigten Gewinn einen ringeren Holzpreis, und diesfalls auch die Nachfolger anderer Holzlieferanten, mithin eine allgemeine dauerhafte Wohlfeiligkeit aller Arten Holzes nach sich ziehen.

Zehnter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen.

Daß unsere dermaligen Wohnungsmiethzinse sehr hoch zu stehen kommen, auch dieser so beträchtliche jährlich abzuführende Geldbetrag schon unzählbare Menschen zu Grunde gerichtet habe, kann so wenig als Tag und Nacht geläugnet werden; die, wegen nicht zahlen könnenden so grossen Zinsen, bey allen Gerichtsstellen häufig anhängigen, fast ununterbrochen fortdauernden Prozeße, verbürgen sich für diese betrübte Wahrheit nur gar zu sehr. Zieht man

nun in Erwegung, daß so gar viele unbemittelte Miethnehmer durch ungleich wenigere meistens reiche Miethgeber zu Grunde gerichtet werden, so sieht man zugleich, daß hierunter das allgemeine Beste wegen der übertriebenen Gewinnsucht einiger Wenigen empfindlichst leide.

Ein gut bestellter Staat, dessen Wohlfahrt in dem aufrechten Nahrungs- und Kontributionsstande seiner Unterthanen gegründet ist, kann derley auffallende Gebrechen nicht immerfort dulden, er muß denselben entgegen arbeiten, er muß sie vertilgen. Macht er nicht Mehl- Brod- Fleisch- Fisch- Schmalz- und andere Satzungen, weil diese Gegenstände unentbehrliche Bedürfnisse der Menschen sind: sind es aber Wohnungen, die wir wegen dem Schutz gegen alle Ungemächlichkeiten so unumgänglich nothwendig bedürfen, wohl weniger? Oder fühlen wir den Zinsbetrag, welchen wir zwar Tagweise berechnen können, aber auf einmal abführen müssen, wohl minder, als den nur Kleinweise erfolgenden täglichen Einkauf der Lebensmitteln? Der Staat sorgt ganz billig dafür, daß die Grundherren ihre Grundholden nicht zu sehr beschweren: kann es ihm nun wohl gleichgültig seyn, ein so zahlreiches Volk der Hausbewohner der Habsucht der Hausherren ungeschützt zu überlassen?

Der Staat sieht Geiz, und Wucher nicht blos als moralische Gebrechen, sondern auch als politische Verbrechen an, er bestrebt sich solche in die engesten Schranken zu zwingen, wofern es ihm nicht möglich seyn sollte sie gänzlich zu vertilgen: sind hohe Hauszinsen etwas anderes als eine schwere Kontribution, die man einem geitzigen Hausherrn zu erlegen gezwungen ist; sind sie etwas anders als Wucher, wenn das Hauskapital mit sieben, acht, neun auch mehr Gulden vom hundert verinteressiret wird? Hat man nicht sehr viele Leute mit dem Verluste ganzer, vielmal sehr ansehnlichen Kapitalien gestraft, wenn sie auch nur fünf, oder sechs Gulden Interessen genommen haben: kann man nun ruhig zusehen, wenn die Hausbesitzer sieben, acht, zehn auch wohl noch mehrere fordern, da es doch klar ist, daß der grosse Miethzins unzählig mehrere Menschen als der Wucher zu Grunde gerichtet hat; in seine Klauen gerathen, Vergleichungsweise betrachtet, nur wenige, wohingegen den Geld fordernden Händen der Hausinhabern keiner der hundert tausenden von Miethleuten entgehen kann, bis er nicht durch die hohen Wohnungszinsen, oder in andern Wegen zu Grunde gerichtet, seiner Kleidungs- und Bettstücken beraubt unter dem Zinsfreyen Obdache des Himmels zu wandeln, und zu schlafen bemüssiget ist.

Um Bedrückungen von den Unterthanen abzuwenden, die Theuerung hintan zu halten, dafür aber die Wohlfeiligkeit der Waaren herzustellen, hat die zwar vollendete, aber uns dennoch unsterbliche Theresia eine sehr weise Verordnung gemacht, daß die Gelder auf Hypotheken nur zu vier, ohne Hypotheken aber nicht höher als zu fünf vom hundert dürften ausgeliehen werden; wie mag man nun dieses mit jenem zusammen reimen, daß den Hausbesitzern, welchen das ganze Vermögen des Miethmannes als Hypothek haftet, und wovon sich die meisten zur mehrern Sicherheit die Miethzinsen noch darzu vorhinein abreichen lassen, dennoch doppelt so viel zu nehmen gestattet ist, da doch auf fünf hundert Wohnungsentlehner kaum ein einziger Geldentlehner zu rechnen ist. Eine Ungleichheit, eine Nachsicht, die vielleicht den wenigsten begreiflich seyn wird, auch fernershin mit dem Wohlstande der grössern Zahl der Bürger nicht leicht bestehen mag.

Ich kenne sie, die Vorspieglungen, welche geldgierige Häuserbesitzer zu machen pflegen, und sich damit schön waschen wollen; sie sagen: Wir müssen unsere Häuser besser benützen, als blosse Geldkapitalien; das Haus kann abbrennen, bey einem Erdbeben einstürzen, der Miethmann zahlt den Zins nicht allzeit richtig. Allerdings sind diese obschon seltnere Fäl-

le möglich, aber die nämlichen ja noch weit mehrere Umstände können auch denjenigen begegnen, die ihre Kapitalien auf Häuser, oder andere Hypotheken versichern lassen: brennt das Haus, oder was immer für eine Hypothek zusammen, geht eines, oder das andere durch einen Einsturz, oder sonst einen Zufall zu Grunde, gerathet der Schuldner in mißliche Umstände, und kann die viertel, oder halbjährigen Interessen nicht zahlen, so gehen in allen diesen, und noch vielen andern die Hausbesitzer nicht treffenden Fällen meistentheils nicht nur die Zinsen, sondern auch die Kapitalien verlohren, der Geldauslehner befindet sich demnach in nicht minder gefährlichen, ja weit gefährlicheren Umständen, durfte aber doch mehr nicht als vier vom Hundert gesetzmäßig nehmen. Sie sprechen ferners: Wir haben verschiedene Reparationen zu veranlassen. Auch diesfalls liessen sich gültige Gegensätze machen; allein zugestanden, indem man ihnen zugleich gerne zugestehen will, daß sie in Rücksicht dieser jeweiligen Auslagen nach Abzug der Steuer auch ihr Hauskapital zu vier und einem halben, höchstens zu fünf vom Hundert geniessen mögen, wenn sie nur auf den übrigen grossen Gewinn Verzicht leisten würden.

Wollte eine hohe Obrigkeit diesen erst angezeigten Maßstab gesetzmäßig einführen, vielleicht auch etwas von den Haussteuern nachlassen,

sen, indem sich dieser Nachlaß durch die so zahlreich vermehrten Gebäude dennoch wieder ersetzete, so würde zu Gunsten so vieler Einwohner auch eine standhafte Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen, welche wir so sehr bedürfen, eingeführet werden; viele gerichtliche Klagen, Abschätzungen, Veräusserungen der Handwerkswerkzeuge, und nothdürftigsten Habschaften, Fallimente, und gänzliche Zugrundrichtungen zahlreicher Familien würden unterbleiben. Christlich denkende, menschenfrundliche Hausherren werden willig die Hände darzu bieten, wenn die Habsüchtigen dafür mit Nachdruck angehalten werden müßten; auch habe ich nur diese letzteren zum Gegenstand gehabt, nicht jene, welche sich ohnehin mit einem mässigen Zins begnügen, von welchen ich selbst verschiedene kenne. Wie nicht jeder Geldauslehner ein Wucherer, so ist auch nicht jeder Hausbesitzer ein geldgieriger Mann, jedes Geschöpf hat seine ihm eigene Leidenschaften, das eine ist habsüchtig, das andere mildherzig, würde ich anderst sagen, oder hätte ich hier anders geschrieben, als ich geschrieben habe, so rechnete ich mich zum Heuchler, oder Lügner!

Eilf-

Eilfter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfnisse.

Diese Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfnisse ist der Hauptzweck, auf welche sich die allgemeine Glückseligkeit aller Unterthanen, ja selbst des Allerhöchsten Reichsoberhaupts gründet; da indessen die Wohlfeiligkeit einzelner Dinge meistentheils auch nur einzelne Vortheile nach sich zu ziehen pfleget. Die allgemeine auf dem Mittelpunkte zwischen zu hohen und zu niederen Preisen beruhende Wohlfeiligkeit versetzt die Menschen in den mässigsten, zugleich auch gedeyhlichsten Nahrungsstand, erhält solche bey Kräften: vermehret die Ehen, ist die stärkeste Schutzwehre gegen die Auswanderung, zieht die Ausländer in das Land, vergrössert die Bevölkerung. Sie verhindert das Schuldenmachen, vermindert die Gerichtshändel, stäuppet den Wucher aus dem Lande, erhält die Familien aufrecht, nähret den Fleiß, unterstützt die Thätigkeit, vervielfachet alle Gattungen der Waaren bis zum Ueberfluß, befördert die Ausfuhr, erleichtert den Absatz bey dem Zusammenfluße mit jenen Handelsleuten, die ihre Bedürfnisse theuerer bezahlen müssen, und bringet anmit grosse, neue Reichthümer in das Land. Sie behauptet die innerliche und äusserli-

liche Ruhe, gewähret eine allgemeine Zufriedenheit, erzeugt die wärmste Liebe zum Regenten, schmiedet goldene, und diamantene Ketten, welche alles Volk unzertrennlich an einen desselben würdigen Monarchen fesselt; woraus nothwendig das Wohl des Hauptes, die Glückseligkeit der mit demselben vereinigten Glieder, wie das allgemeine Beste des gesammten Staatskörpers erwächst.

Gegenstände, würdig von aller Welt beneidet, würdig von jedem weisen Regenten erzielet zu werden! Sie liegen ganz dem unbenebelten Auge sichtbar in dem Saamenkorn einer allgemeinen Wohlfeiligkeit verborgen; sie keimen, und entwickeln sich von selbst, sobald die sie belebenden Erfordernisse durch ihre natürliche Einflusse zu wirken beginnen, und werden alsobald kennbar, wenn nur einmal die erstern Klassen unserer Bedürfnisse auf einen beträchtlichen Grad der Wohlfeiligkeit gebracht worden sind. Ich fordere einen beträchtlichen Grad, denn dieser ist der Maßstab, welcher den geringern, oder grössern Vortheil, die mindere oder mehr ausgebreitete Wohlfeiligkeit der übrigen Waaren bestimmt. Wird nun diese beträchtliche Wohlfeiligkeit der uns nothwendigsten Dinge erreichet, wird dieselbe zugleich standhaft behauptet, wie es sich nach den in diesem Werkchen voraus geschickten Vorschlägen auch gar wohl

thun läßt, so haben wir ganz sicher zugleich in den nachfolgenden zusammen hängenden Klassen der Bedürfnissen ringere Preise zu hoffen; denn da die Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmitteln, und Hausnothdurften die Hauptursache der Theuerung anderer Waarenartikel gewesen ist, so werden nach aufhörenden ungünstigen Ursachen, auch die schlimmen Wirkungen aufhören, und weil günstigere Ursachen dafür eintreten, auch bessere Wirkungen erscheinen.

Wo eine thätige Unterstützung vom Landesfürsten recht fühlbar wird, wo sich der Ackerbau, und die Viehzucht mehret, wo sich als eine hiervon untrennbare Folge die Lebensmitteln, wie alle Arten der rohen Arbeitsmaterialien genüglich, oft sehr überflüssig einstellen, da erhalten auch die gearbeiteten Waaren einen ringeren Preis, da wird die Hyäna einer wucherlichen Theuerung ihrer Waffen beraubt, sie findet sich entkräftet, sie unterliegt, die Wohlfeiligkeit fast aller erdenklichen Waaren tritt an ihren Platz, sie erhält neue Schwungfedern, sie erhebt sich über alle Menschengeschlechter ganzer Königreiche und Länder, und alles Volk erschwingt sich mit ihr. Glückliche Zeiten, möchten wir euch doch schon im vollen Glanze sehen! Aber wir können euch sehen, wir werden euch sehen; unser rastlos arbeitender, von dem göttlichen Funken der Weisheit erleuchteter, von

Men-

Menschenliebe durchdrungener, von dem himmlischen Gefuhle der Wohlthätigkeit beseelter Monarch sucht, und will das Beste seines Volks; die Allerhöchst demselben zur Seite stehenden, die Last erleichternden mit tiefer Einsicht, und Erfahrung begabten Minister, und Räthe werden die landesväterlichen Gesinnungen unterstützen, und so wird, so muß unter Leopold II. Oesterreich mit ihren Erblanden glücklich seyn.

Inhalt
der
Materien.

Erster Theil.

Erster Absatz.

Seite
Von der Theuerung überhaupt. 9

Zweyter Absatz.

Abtheilung der Theuerung. 11

Dritter Absatz.

Von dem Ursprunge der Theuerung. 13

Vierter Absatz.

Von den Folgen der Theuerung. 14

Fünfter Absatz.

Von den Mitteln der Theuerung abzuhelfen. 18

Sech=

Seite

Sechster Absatz.

Von der Theuerung der Korn- und Hülsenfrüchte. 21

Siebenter Absatz.

Von der Theuerung des Fleisches. 25

Achter Absatz.

Von der Theuerung der Butter, des Schmalzes, und Käses. 29

Neunter Absatz.

Von der Theuerung der Inschlittkerzen. 34

Zehnter Absatz.

Von der Theuerung am Federviehe, und Eyern. 37

Eilfter Absatz.

Von der Theuerung der Fische. 39

Zwölfter Absatz.

Von der Theuerung des Obstes, und des Küchengemüses, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörigen Artikel. 41

Seite

Dreyzehnter Absatz.

Von der Theuerung des Holzes. 44

Vierzehnter Absatz.

Von der Theuerung der Miethwohnungen. 49

Fünfzehnter Absatz.

Von der Theuerung aller übrigen Bedürfnisse. 52

Zweyter Theil.

Erster Absatz.

Von einer dauerhaften Wohlfeiligkeit überhaupt. 57

Zweyter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Korn und Hülsenfrüchte. 60

Dritter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Fleisches. 65

Vierter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der gesalzenen Butter, des Schmalzes, und Käses. 68

Fünf-

Seite

Fünfter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Inschlittkerzen. 72

Sechster Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Federviehes, und der Eyer. 74

Siebenter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Fische. 75

Achter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Obstes, und des Küchengemüses, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörigen Artikel. 78

Neunter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Holzes. 81

Zehnter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen. 86

Eilfter Absatz.

Von der Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfnisse. 92

Inhalt.

NB. Im ersten Theile wird gezeigt, wie der dermaligen Theuerung schleunig, und ausgiebig möge abgeholfen werden.

Im zweyten, wie einer künftigen Theuerung könne vorgebeuget, und eine standhafte beträchtliche Wohlfeiligkeit aller Bedürfnisse erzielet werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unmaßgeblichste Vorschläge der Theuerung sowohl für das Gegenwärtige, als für das Zukünftige standhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeiligkeit einzuführen

Wien 1791

Austr. 3650#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010897-6
VD18 12056170